

Intersektionales Wohlbefinden im Stadtraum

Konzeption und Umsetzung einer App zur räumlichen Erfassung von Wohlbefinden

Lukas Batschelet

Matrikel-Nr. 16-499-733

Bachelorarbeit der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern

Betreut durch Prof. Dr. Carolin Schurr und Dr. Moritz Gubler

Geographisches Institut

Unit für Sozial- und Kulturgeographie

Bern, 7. August 2025

Zusammenfassung

Lorem ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit. Ut purus elit, vestibulum ut, placerat ac, adipiscing vitae, felis. Curabitur dictum gravida mauris. Nam arcu libero, nonummy eget, consectetur id, vulputate a, magna. Donec vehicula augue eu neque. Pellentesque habitant morbi tristique senectus et netus et malesuada fames ac turpis egestas. Mauris ut leo. Cras viverra metus rhoncus sem. Nulla et lectus vestibulum urna fringilla ultrices. Phasellus eu tellus sit amet tortor gravida placerat. Integer sapien est, iaculis in, pretium quis, viverra ac, nunc. Praesent eget sem vel leo ultrices bibendum. Aenean faucibus. Morbi dolor nulla, malesuada eu, pulvinar at, mollis ac, nulla. Curabitur auctor semper nulla. Donec varius orci eget risus. Duis nibh mi, congue eu, accumsan eleifend, sagittis quis, diam. Duis eget orci sit amet orci dignissim rutrum.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	iii
Abbildungsverzeichnis	iii
Tabellenverzeichnis	iv
1 Einleitung	1
2 Verflechtungen verstehen – Begriffe und Konzepte	3
2.1 Verwebte Unterschiede – Intersektionalität als Analyseinstrument	3
2.2 Gefühlte Orte – Wohlbefinden als räumliche Erfahrung	5
2.3 Digitale Werkzeuge – Data Feminism, Open Source und digitale Souveränität	6
3 Ein eigener Zugang – methodisch und angewandt	8
3.1 Situationen erfassen – Wiederholte Befragung mit ESM, EMA und GEMA	8
3.2 Anknüpfen und Abgrenzen – Vergleich mit bestehenden Instrumenten	9
3.3 Mehr Infrastruktur als Innovation	12
4 «Build your own tools»: Entwicklung der App <i>InterMind</i>	13
4.1 From scratch – Warum eine eigene App?	13
4.2 Konzeption und Anforderungen – Der Weg zur eigenen Infrastruktur	13
4.3 Technische Umsetzung – Prinzipien, Praktiken und Kompromisse	14
4.4 Von der Simulation zum Alltagstest – Feldtest und Feinschliff	17
4.5 App-Veröffentlichung – Prozesse, Plattformen, Abhängigkeiten	17
4.6 Eigenständig, aber nicht unabhängig – Entwicklung im Plattformzeitalter	18
5 Kontextspezifisch und alltagstauglich – Entwicklung des Fragebogens	21
5.1 Kontext schaffen – Einmalige Eingangsbefragung	21
5.2 Vom Ort zur Emotion – situativ befragen	22
5.3 Klar, verständlich, iterativ – Der Weg zum finalen Fragebogen	23
6 Pilotstudie	25
6.1 Im Ausprobieren lernen – Methodischer Zugang der Studie	25
6.1.1 Ablauf und Durchführung der Datenerhebung	25
6.2 Limitationen und Herausforderungen der Datenerhebung	26
6.2.1 Geringe Rücklaufquote und mögliche Ursachen	26
6.2.2 Auswirkungen auf die Datenqualität und Analyse	26
6.3 Ergebnisse	26
6.4 Schlussfolgerung	28
7 Diskussion	30
7.1 Potential und Grenzen des entwickelten Erhebungsinstruments	30
7.2 Methodische Reflexion der intersektionalen quantitativen Analyse	30
7.3 Empfehlungen für weiterführende Forschung	30
7.3.1 Verbesserungsvorschläge zur Erhöhung der Teilnahmequote	30
7.3.2 Optimierung der intersektionalen Datenerhebung und Analyse	30
7.3.3 Integration qualitativer Verfahren	30

Glossar	31
Literatur	34
Selbstständigkeitserklärung	41
Anhang	a

Abkürzungsverzeichnis

bspw. beispielsweise 10, 17, 23

DSG Schweizer Datenschutzgesetz 14, 15

DSGVO EuropäischeDatenschutz-Grundverordnung 14, 15

EMA Ecological Momentary Assessment i, 5, 8, 12, 21

ESM Experience Sampling Method i, 5, 8

GEMA Geographically Explicit Ecological Momentary Assessment i, 8, 9, 12, 19

GPS Global Positioning System 8, 10

HEALTH The Healthy Environments and Active Living for Translational Health Platform 9, 19

JSON JavaScript Object Notation 16

MAIHDA Multilevel Analysis of Individual Heterogeneity and Discriminatory Accuracy 25, 27

NEWS Neighborhood Environment Walkability Scale 22

PEQI Perceived Environmental Quality Indices 22

vgl. vergleiche 3, 4, 21, 23

z. B. zum Beispiel 10

Abbildungsverzeichnis

1	Screenshot einer typischen Frageseite aus der Urban Mind-App	10
2	Screenshot eines individuellen Reports aus der Urban Mind-App	10
3	Beispielhafte Ausgabe aus dem Relief Maps+ Tool	12
4	Startbildschirm der App <i>InterMind</i>	15
5	Begrüssungstext der App <i>InterMind</i>	15
6	Multiple-Choice-Frage zur aktuellen Beschäftigung	16
7	Slider-Frage zur sozialen Zugehörigkeit	16
8	Überleitungsbildschirm zu den einmaligen Fragen	18
9	Offene Textfrage zu weiteren Gründen für Unwohlsein an diesem Ort	18
10	Aufteilung nach Anzahl abgeschlossener Umfragen pro Person	27
11	Histogramme der Slider-Items	j

Tabellenverzeichnis

1	Kreuztabelle: Soziales Geschlecht und Altersgruppe (absolute Häufigkeiten)	26
2	Zellgrößen pro Stratum mit allen Achsen	27
3	Zellgrößen pro Stratum mit reduzierten Achsen	27
4	Strata mit weniger als 3 Beobachtungen	28
5	Einmalige Baseline-Fragen	c
6	Wiederholte Fragen zum aktuellen Befinden und der unmittelbaren Umgebung	d
7	Übersicht über die Verteilung zentraler soziodemografischer Merkmale und Erfahrungen .	e
8	Antworten auf die Fragen zu den Momentaufnahmen	h
9	Antworten auf Freitextfragen	k

1 Einleitung

„Städte sind für alle da“ – diese Vorstellung urbaner Gleichheit wird oft in Leitbildern und Planungsstrategien bemüht. Sie knüpft an Debatten an, die auch durch den Anspruch auf das *Recht auf Stadt* nach Henri Lefebvre (1967) inspiriert sind, auch wenn Lefebvres ursprüngliches Konzept weitaus radikaler war und eine grundlegende Transformation urbanen Lebens forderte. Unabhängig von der theoretischen Tiefe dieser Forderung stellt sich jedoch die Frage: Wie erleben Menschen den urbanen Raum tatsächlich? Und wie beeinflusst ihre soziale Position – etwa hinsichtlich Alter, Geschlecht, Herkunft oder Gesundheit – ihr momentanes Wohlbefinden in bestimmten Umgebungen? Diese Fragen stehen im Zentrum der vorliegenden Bachelorarbeit, die sich der intersektionalen Analyse des unmittelbaren Wohlbefindens in alltäglichen Lebensräumen widmet.

Methoden zur Erfassung momentaner psychischer Zustände und Erfahrungen im Alltag, wie die ESM und insbesondere das EMA, wurden bereits in den 1990er Jahren konzipiert, vor allem in der Psychologie (vgl.) [Stone Ecological Momentary Assessment 1994, Shiffman Ecological Momentary Assessment 2008]. Sie zielten darauf ab, kontextbezogene Daten zu erheben und Nachteile rein retrospektiver Ansätze zu überwinden (Kahneman und Krueger 2006). Das volle Potenzial dieser Methoden, insbesondere für eine unmittelbare, georeferenzierte Datenerhebung in Echtzeit, entfaltete sich jedoch erst mit der Verbreitung von Smartphones. An der Schnittstelle von Stadtplanung und Psychologie wurden zudem Ansätze zur räumlich expliziten Erfassung von Alltagserfahrungen entwickelt, wie etwa das GEMA (vgl.) [Kirchner Spatiotemporal Determinants Mental 2016]. Seit etwa Mitte der 2010er Jahre ist eine deutliche Zunahme an Studien zu beobachten, welche die durch Smartphones erweiterten EMA/GEMA-Möglichkeiten nutzen, um den Zusammenhang zwischen spezifischen räumlichen Umgebungen und psychischer Gesundheit bzw. Wohlbefinden detailliert zu untersuchen. Ein Beispiel hierfür ist das grossangelegte Projekt Urban Mind: Die Arbeiten von Ioannis Bakolis et al. (2018), Nicol Bergou et al. (2022) und Ryan Hammoud, Stefania Tognin, Michael Smythe et al. (2024) nutzen diesen Ansatz bzw. dessen Methodik, um insbesondere den Einfluss von Grün- und Stadträumen auf die psychische Gesundheit zu analysieren. Diese Studien prägen den aktuellen Forschungstrend, situative affektive Reaktionen systematisch in Bezug auf räumliche Kontexte zu untersuchen.

Parallel dazu existiert eine umfangreiche Forschungsliteratur zur Intersektionalität und deren räumlichen Implikationen, massgeblich geprägt durch feministische und kritische Perspektiven (vgl.) [Crenshaw Mapping Margins Intersectionality 1991, Rodó-de-Zárate Developing Geographies Intersectionality 2014, Rodó-de-Zárate Young Lesbians Negotiating 2015, Rodó-de-Zárate Intersectionality Feminist Geographies 2018]. Diese Arbeiten verdeutlichen, wie unterschiedliche soziale Kategorien wie Geschlecht, Klasse oder ethnische Zugehörigkeit in räumlichen Kontexten miteinander verwoben sind und Ungleichheiten erzeugen oder verstärken können. Insbesondere methodische Innovationen wie die Relief Maps (Rodó-de-Zárate 2014) erlauben eine Visualisierung und Analyse dieser komplexen Wechselwirkungen.

Diese Arbeit verbindet die beiden Perspektiven: Sie nutzt die methodischen Möglichkeiten der smartphone-basierten Echtzeit-Datenerfassung, wie sie in der ESM/EMA-Forschung etabliert wurden, verknüpft diese jedoch explizit mit der intersektionalen Ungleichheitsanalyse. Der Fokus verschiebt sich dabei von einer rein 'ökologischen' Betrachtung oder einer engen Definition von 'psychischer Gesundheit' hin zu einer Untersuchung des *situativen affektiven Wohlbefindens* in vielfältigen alltäglichen Umgebungen. Es wird untersucht, wie sich intersektionale Positionierungen konkret auf dieses situative Wohlbefinden auswirken. Ziel dieser Bachelorarbeit ist es, im Rahmen einer explorativen Pilotstudie das Potenzial dieser methodischen Adaption und Verknüpfung auszuloten: Es soll geprüft werden, ob und wie dieser Ansatz an der Schnittstelle von feministischer Sozial- und Kulturgeographie, Intersektionalitätsforschung und der Analyse digital erhobener Alltagsdaten erste Einblicke und Hypothesen generieren kann.

Die persönliche Motivation für diese Arbeit ergibt sich aus dem Wunsch, mit eigens entwickelten

digitalen Werkzeugen neue Einblicke in Fragen sozialer Gerechtigkeit und Wohlbefinden im Alltag zu ermöglichen. Perspektivisch könnte der hier erprobte methodische Ansatz in weiterführenden Arbeiten dazu dienen, sozialräumliche Fragestellungen mit Themen wie Klimaanpassung oder -mitigation zu verbinden. Eine solche Verknüpfung könnte beispielsweise für den Berner Kontext relevant sein, etwa für die Forschung zur Stadthitze (vgl. [BurgerModellingSpatialPattern2021](#) und für Projekte wie dem *Bernometer*¹, die mit detaillierten raumbezogenen Daten zum Wohlbefinden weiter ausgebaut werden könnten. Im Fokus steht dabei folgende Forschungsfrage:

Wie beeinflussen räumliche Umgebungen das momentane Wohlbefinden intersektional positionierter Personen im Alltag?

Dabei geht es explizit nicht um langfristige subjektive Wohlbefindenswerte, sondern um die im Alltag erlebten situativen, affektiven Reaktionen. Ziel der Analyse ist es, aus einer intersektionalen Perspektive zu untersuchen, unter welchen Bedingungen und an welchen Orten sich Menschen zugehörig oder fremd fühlen. Es soll also ergründet werden, wie soziale Positionierungen und räumliche Kontexte zusammenwirken und das momentane Gefühl der (Nicht-)Zugehörigkeit beeinflussen. Als analytischer Ansatz zur quantitativen Untersuchung der zugrundeliegenden intersektionalen Muster dient MAIHDA nach Christiane Gross und Lea Goldan (2023).

Zur Erhebung der für diese Arbeit notwendigen Daten wurde das digitale Werkzeug *InterMind*² entwickelt. Diese App ermöglicht es, Teilnehmende über einen festgelegten Zeitraum hinweg wiederholt zu befragen und ihre Antworten zusammen mit georeferenzierten Informationen in Echtzeit zu erfassen und anonymisiert zu speichern. Für die vorliegende Untersuchung werden im Rahmen einer Pilotstudie mit Studierenden der Universität Bern erste explorative Daten gesammelt. Die App selbst wurde bewusst Open-Source entwickelt, um eine flexible Anpassung an ähnliche Forschungskontexte zu ermöglichen und potenziell eine nachhaltige Infrastruktur für kontextualisierte Alltagsdaten zu bieten.

Der Aufbau der Arbeit gestaltet sich wie folgt: Kapitel 2 klärt zentrale Begriffe und Konzepte, insbesondere (i) Intersektionalität als Analyseinstrument sowie (ii) affektives Wohlbefinden als räumlich situierte Erfahrung. Das methodische Vorgehen wird in Kapitel 3 beschrieben – von theoretischen Grundlagen wiederholter Befragung über konzeptionelle Entscheidungen bis hin zur Einordnung des gewählten Zugangs im Vergleich zu bestehenden Instrumenten. Die Kapitel 4 und 5 widmen sich der konkreten Umsetzung: der technischen Entwicklung der App *InterMind* und der schrittweisen Konstruktion des eingesetzten Fragebogens. Kapitel 6 dokumentiert Ablauf, Herausforderungen und erste Ergebnisse der empirischen Erhebung. Abschliessend diskutiert Kapitel 7 die zentralen Befunde, reflektiert methodische Aspekte und skizziert Perspektiven für zukünftige Forschung.

Diese Arbeit versteht sich als explorativer Beitrag, der methodische Innovationen mit gesellschaftlich relevanten Fragestellungen verbindet. Sie erhebt nicht den Anspruch auf allgemeine Repräsentativität, sondern zielt darauf ab, erste Hypothesen und methodische Potenziale für zukünftige intersektionale Analysen des momentanen Wohlbefindens in alltäglichen Lebensräumen aufzuzeigen.

¹bernometer.unibe.ch

²intermind.ch/app

2 Verflechtungen verstehen – Begriffe und Konzepte

Dieses Kapitel legt den theoretischen Grundstein der Arbeit. Es führt in zentrale Begriffe und Konzepte ein, die das Erkenntnisinteresse leiten und das methodische Vorgehen rahmen. Ausgangspunkt ist die intersektionale Perspektive, die gesellschaftliche Unterschiede nicht isoliert, sondern in ihrer wechselseitigen Verflechtung analysiert. Im Anschluss wird das Konzept des affektiven Wohlbefindens als kontextabhängige, räumlich gebundene Erfahrung entfaltet. Beide Perspektiven bilden die Grundlage für die Entwicklung eines Forschungsdesigns, das soziale Positionierung, räumliche Kontexte und situative Erfahrungen miteinander in Beziehung setzt.

2.1 Verwebte Unterschiede – Intersektionalität als Analyseinstrument

Gesellschaftliche Wirklichkeiten sind durchzogen von komplexen Ungleichheiten. Menschen erfahren soziale Benachteiligung selten entlang nur einer einzigen Achse – vielmehr wirken verschiedene Differenzlinien wie *race*, *gender* oder *class*³ häufig gleichzeitig und verstärken sich wechselseitig. Um diese Verflechtungen zu erfassen, bietet der intersektionale Ansatz einen theoretischen Rahmen, der Ungleichheitsverhältnisse nicht isoliert betrachtet, sondern ihre Überschneidungen und Wechselwirkungen in den Blick nimmt.

Geprägt wurde der Begriff der Intersektionalität von Kimberle Crenshaw (1991), die auf die spezifischen Diskriminierungserfahrungen Schwarzer⁴ Frauen aufmerksam machte. Sie argumentierte, dass bestehende feministische und antirassistische Theorien nicht ausreichen, um Mehrfachdiskriminierung zu erfassen, und entwickelte Intersektionalität als analytisches Instrument zur Beschreibung solcher überlagerten Ungleichheitsverhältnisse (vgl. Hancock 2007).

Ausgangspunkt dieser theoretischen Perspektive ist die Black Feminist Theory, welche unter anderen in den Arbeiten von Bell Hooks (1981), Audre Lorde (1984), Kimberle Crenshaw (1991) und Patricia Hill Collins (2002) ihren Ausdruck findet. Black Feminist Theory formulierte eine scharfe Kritik an traditionellen feministischen Ansätzen, denen vorgeworfen wurde, primär die Erfahrungen weisser, privilegierter Frauen ins Zentrum zu stellen und somit die Lebensrealitäten Schwarzer Frauen zu marginalisieren. Crenshaw (1991) entwickelte das Konzept der Intersektionalität explizit als Reaktion auf die Unfähigkeit bestehender theoretischer Ansätze, die spezifischen Diskriminierungserfahrungen Schwarzer Frauen adäquat zu erfassen. Dabei verdeutlichte sie, dass Diskriminierung nicht als Summe einzelner, isolierter Erfahrungen verstanden werden könne, sondern als eigenständige Form sozialer Benachteiligung, die sich an der Überschneidung sozialer Kategorien wie *race*, *gender* und *class* manifestiert.

Intersektionalität entwickelte sich somit nicht allein im akademischen Kontext, sondern ist stark verwurzelt in den politischen Kämpfen sozialer Bewegungen, insbesondere im Kontext feministischer, anti-rassistischer und antikapitalistischer Aktivismen der 1970er- und 1980er-Jahre (Collins 2002). Zentral für die theoretische Grundlage des intersektionalen Ansatzes ist die Anerkennung von Machtverhältnissen und sozialen Ungleichheiten als strukturell verankert und historisch bedingt. Gesellschaftliche Positionierungen werden als sozial konstruierte Kategorien verstanden, die immer in Verbindung mit bestehenden Machtsystemen wie Sexismus, Rassismus oder Klassismus betrachtet werden müssen. Audre Lorde und Bell Hooks betonten insbesondere die Rolle struktureller Unterdrückung und verdeutlichten, wie sich dominante Gesellschaftsstrukturen auf individueller Ebene reproduzieren und sich somit wechselseitig verstärken (Collins

³*race*, *gender* und *class* werden in dieser Arbeit kursiv gesetzt, um auf ihre Bedeutung als gesellschaftlich konstruierte, aber wirkmächtige Kategorien hinzuweisen. *race* verweist auf rassifizierende Zugehörigkeitszuschreibungen, die historisch gewachsen sind und soziale Ungleichheiten produzieren. *gender* beschreibt die soziale Konstruktion von Geschlecht und verweist auf normative Vorstellungen von Weiblichkeit, Männlichkeit oder anderen Geschlechtsidentitäten. *class* bezeichnet die soziale Konstruktion von sozialer Klasse und verweist auf normative Vorstellungen von Reichtum, Mittelklasse oder Armut. Die Begriffe werden im englischen Original verwendet, da adäquate deutsche Entsprechungen fehlen oder missverständlich sind (vgl. Hall 1980; Butler 1990).

⁴„Schwarz“ wird in dieser Arbeit als politische Selbstbezeichnung Schwarzer Menschen mit grossem Anfangsbuchstaben verwendet. Der Begriff beschreibt keine biologische Eigenschaft, sondern eine soziale Positionierung im Kontext rassistischer Machtverhältnisse. Die Grossschreibung dient der Abgrenzung von äusserlichen Zuschreibungen (Oguntoye, Ayim und Schultz 1986).

2002; Hancock 2007).

Von der ursprünglich starken Fokussierung auf *race* und *gender* wurde das Konzept der Intersektionalität in den folgenden Jahrzehnten zunehmend erweitert und schliesst heute eine Vielzahl sozialer Positionierungen und Identitäten ein, darunter etwa Sexualität, Alter, Behinderung, Nationalität oder Religion (Bauer et al. 2021; Bowleg und Bauer 2016). Diese Erweiterung verdeutlicht die breite theoretische und empirische Anwendbarkeit von Intersektionalität als Analyseinstrument zur kritischen Untersuchung gesellschaftlicher Ungleichheiten und Diskriminierungserfahrungen. Intersektionalität hat sich somit nicht nur als theoretisches Konzept, sondern auch als methodische Grundlage etabliert, welche insbesondere in feministisch und sozialwissenschaftlich orientierten Diskursen verwendet wird, um die komplexen Wechselwirkungen gesellschaftlicher Machtverhältnisse zu analysieren.

Die Anwendung intersektionaler Perspektiven auf räumliche Fragestellungen stellt eine zentrale Weiterentwicklung des ursprünglichen Konzepts der Intersektionalität dar. Seit den 2000er-Jahren etablierte sich eine eigenständige geographische Perspektive, die räumliche Kontextualität und situative Dimensionen sozialer Ungleichheiten explizit in den Mittelpunkt rückt (Valentine 2007; Rodó-de-Zárate und Baylina 2018).

Zentral für diesen Perspektivwechsel ist das Verständnis von Raum als gesellschaftlich produzierter Grösse. Lefebvre (1974) argumentierte, dass Raum kein neutrales Behältnis sei, sondern als Produkt sozialer Praktiken und Beziehungen verstanden werden müsse. Machtverhältnisse schreiben sich demnach in Raumstrukturen und Nutzungen ein und reproduzieren sich über diese. Michel Foucault (2004) erweitert diese Perspektive mit seinem Konzept der Heterotopien: Räume spiegeln gesellschaftliche Normen nicht nur wider, sondern bieten auch die Möglichkeit ihrer Infragestellung und Verschiebung.

Auf dieser theoretischen Grundlage argumentiert Gill Valentine (2007), dass soziale Kategorien wie *race*, *gender* oder *class* nicht unabhängig vom Raum wirken. Sie entfalten ihre Bedeutung erst im Zusammenspiel mit konkreten räumlichen Kontexten. Ungleichheiten sind somit nicht nur räumlich verteilt, sondern werden durch räumliche Anordnungen hervorgebracht und erfahrbar gemacht. Räume erzeugen je nach sozialer Positionierung unterschiedliche Bedeutungen, Zugänglichkeiten und emotionale Resonanzen – etwa in Form von *Safe Spaces* oder Zonen der Exklusion (vgl. Rodó-de-Zárate und Baylina 2018, S. 548–549).

An diese Überlegungen knüpft Maria Rodó-de-Zárate (2014) mit dem Konzept der „Relief Maps“ an. Dieses Instrument ermöglicht es, relationale Überlagerungen von sozialen Positionierungen, räumlichen Kontexten und emotionalen Erfahrungen systematisch zu erfassen. Indem subjektive Bewertungen mit spezifischen Orten und sozialen Kategorien verknüpft werden, lassen sich Machtverhältnisse sichtbar machen und ihre räumliche Wirksamkeit nachvollziehbar darstellen.

Die räumlich-intersektionale Perspektive erlaubt es somit, das Zusammenspiel von sozialer Identität, Macht und Raum differenziert zu analysieren. Raum erscheint dabei nicht nur als passiver Hintergrund sozialer Prozesse, sondern als aktiver Mitproduzent sozialer Differenz (Rodó-de-Zárate und Baylina 2018).

Obwohl intersektionale Forschung historisch in qualitativen und aktivistischen Traditionen verankert ist, gewinnen quantitative Verfahren zunehmend an Relevanz, insbesondere in sozialpolitischen und raumplanerischen Kontexten (Bauer et al. 2021). Diese Verfahren bieten die Möglichkeit, strukturelle Muster intersektionaler Benachteiligung über grössere Stichproben sichtbar und empirisch überprüfbar zu machen.

Jedoch ist die Übertragung intersektionaler Theorien in quantitative Methoden mit erheblichen Herausforderungen verbunden. Zentral ist die Kritik, dass traditionelle statistische Verfahren soziale Kategorien oft eindimensional oder additiv behandeln, was der komplexen theoretischen Vorstellung intersektionaler Verschachtelungen nicht gerecht wird (Hancock 2007; Bowleg und Bauer 2016). Insbesondere birgt die numerische Operationalisierung sozialer Identitäten die Gefahr, die Fluidität und Kontextabhängigkeit die-

ser Kategorien zu ignorieren und damit ungewollt jene komplexen Wechselwirkungen zu nivellieren, die intersektionale Ansätze ursprünglich sichtbar machen wollen (Scott und Siltanen 2017).

Um diesen Herausforderungen zu begegnen, bedarf es einer reflexiven und kontextsensiblen Operationalisierung intersektionaler Kategorien. Dies beinhaltet, soziale Gruppen nicht als statische Entitäten zu behandeln, sondern ihre relationalen und kontextuellen Eigenschaften explizit zu berücksichtigen (Rodó-de-Zárate 2014; Webster und Zhang 2021).

2.2 Gefühlte Orte – Wohlbefinden als räumliche Erfahrung

Affektives Wohlbefinden bezeichnet kurzfristige, situativ schwankende emotionale Zustände wie Zufriedenheit, Gelassenheit oder Anspannung. Im Gegensatz zu psychologischen Konzepten subjektiven Wohlbefindens, die oft langfristige Lebenszufriedenheit messen, fokussiert das Konzept des affektiven Wohlbefindens bewusst auf flüchtige und unmittelbar erlebte Gefühlslagen. Diese sind stark vom aktuellen räumlichen und sozialen Kontext beeinflusst und reagieren besonders sensibel auf Veränderungen der unmittelbaren Umgebung (Dodge et al. 2012).

Innerhalb der Geographie gewann das Konzept des affektiven Wohlbefindens seit dem *emotional turn* in den frühen 2000er-Jahren zunehmend an Bedeutung (Ho 2024). Dabei stehen Emotionen nicht mehr ausschliesslich als interne Zustände von Individuen im Vordergrund, sondern vielmehr deren Wechselwirkungen mit der räumlichen Umwelt. Orte werden aus dieser Perspektive nicht als passive Kulissen menschlichen Erlebens begriffen, sondern als aktive Bestandteile emotionaler Prozesse, die das Wohlbefinden direkt mitgestalten.

Sara Ahmed (2004) beschreibt in ihrer Theorie der *affective economies*, wie Emotionen sich an Orte, Objekte oder Personen heften und dadurch kollektive Atmosphären erzeugen. Emotionen sind demnach weniger als individuelles Eigentum zu verstehen, sondern vielmehr als soziale und räumliche Dynamiken, die zwischen Menschen und ihrer Umwelt zirkulieren und somit soziale Beziehungen und räumliche Zugehörigkeiten strukturieren. Ben Anderson (2009) konkretisiert diesen Gedanken mit dem Konzept der affektiven Atmosphären: Orte werden durchzogen von Stimmungen, die kollektiv wahrgenommen werden, ohne jedoch klar greifbar oder individuell lokalisierbar zu sein. Elaine Lynn-Ee Ho (2024) ergänzt diese Perspektive durch den Hinweis, dass solche Atmosphären und Emotionen stets in gesellschaftliche Machtverhältnisse eingebettet sind. Die Wahrnehmung und Bewertung eines Ortes ist somit immer auch eine Frage sozialer Positionierung und gesellschaftlicher Normen.

Für die vorliegende Arbeit bedeutet das, affektives Wohlbefinden explizit als räumlich und sozial bedingtes Phänomen zu verstehen. Unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen erleben denselben Ort verschieden, abhängig von ihrer sozialen Positionierung und den damit verbundenen Erwartungen oder Erfahrungen. So kann beispielsweise ein öffentlicher Platz mit grosser Lautstärke und starker sozialer Kontrolle für privilegierte Gruppen ein Raum der Erholung und Interaktion sein, während er für marginalisierte Gruppen Unsicherheit oder sogar Angst bedeutet (Collective 2014). Diese Beobachtung verdeutlicht, wie emotionales Erleben unmittelbar mit gesellschaftlichen Strukturen und räumlichen Bedingungen verknüpft ist.

Die Geographie nutzt diese Einsichten zunehmend für eine kritische Analyse räumlicher Gerechtigkeit und sozialer Teilhabe. Fragen nach dem affektiven Wohlbefinden ermöglichen es, Mikroerfahrungen des Alltags systematisch mit Makrostrukturen sozialer Ungleichheit in Verbindung zu setzen. Zunehmend werden daher Methoden wie Experience Sampling Method (ESM) oder Ecological Momentary Assessment (EMA) eingesetzt, um das flüchtige und situative Erleben im realen Alltag direkt und kontextbezogen zu erfassen (Song et al. 2025). Solche Ansätze erlauben nicht nur eine allgemeinere Aussage über Wohlbefinden, sondern machen dessen räumliche und soziale Verteilung sichtbar.

2.3 Digitale Werkzeuge – Data Feminism, Open Source und digitale Souveränität

Digitale Technologien strukturieren zunehmend gesellschaftliche Realitäten – sie beeinflussen, was sichtbar wird, wie Wissen entsteht und wer daran teilhat. Wer Software entwickelt, Daten sammelt oder Infrastrukturen kontrolliert, gestaltet diese Prozesse aktiv mit. Digitale Technologien sind daher nie neutral, sondern Ausdruck bestehender Machtverhältnisse. Eine kritische Auseinandersetzung mit digitalen Technologien muss deshalb deren soziale und politische Dimension systematisch in den Blick nehmen.

Einen geeigneten theoretischen Rahmen hierfür bietet das Konzept des *Data Feminism* von Catherine D’Ignazio und Lauren F. Klein (2020). Data Feminism hinterfragt vermeintliche Objektivität und Neutralität von Daten und Algorithmen, indem es deren Entstehungskontexte, Produktionsbedingungen und zugrunde liegende Machtverhältnisse offenlegt. Aus dieser Perspektive erscheinen Daten nicht als neutrale Fakten, sondern als gesellschaftliche Konstrukte, die Ausschlüsse produzieren, Hierarchien festigen oder marginalisierte Gruppen unsichtbar machen können (Elwood und Leszczynski 2018).

Digitale Infrastrukturen sind nicht nur Werkzeuge zur Datenerhebung, sondern auch Ausdruck und Austragungsorte gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Im Sinne feministischer Geographien lassen sich digitale Technologien als Räume verstehen, in denen Fragen von Sichtbarkeit, Teilhabe und Gerechtigkeit neu verhandelt werden (Elwood und Leszczynski 2018). Aus dieser Perspektive gewinnen datenbezogene Praktiken politische Relevanz, gerade dann, wenn sie hegemoniale Strukturen hinterfragen und eigene Infrastrukturen schaffen. So zeigen feministische Dateninitiativen etwa im Kontext von Feminiziden, wie digitale Praktiken als Mittel widerständiger Raumpolitik fungieren können – durch das Sichtbarmachen von Gewalt, das Erinnern und das Etablieren eigener Datenräume (D’Ignazio et al. 2024).

Diese Beispiele zeigen, dass digitale Infrastrukturen nicht nur technische Artefakte, sondern politische Räume sind, in denen Fragen nach Kontrolle, Zugang und Gestaltungsmacht neu verhandelt werden. In der wissenschaftlichen und politischen Debatte wird dieser Aushandlungsprozess zunehmend unter dem Begriff der digitalen Souveränität gefasst.

Digitale Souveränität bezeichnet in diesem Zusammenhang nicht bloss die technische Fähigkeit, digitale Technologien autonom zu nutzen oder zu kontrollieren. Vielmehr geht es um die kollektive Befähigung, digitale Infrastrukturen kritisch zu reflektieren, gesellschaftlich verantwortungsvoll zu gestalten und als Gemeingüter zugänglich zu machen (Baack 2015; Glasze et al. 2023). Damit rückt eine Perspektive in den Vordergrund, die technologische Gestaltung als sozialen und politischen Aushandlungsprozess begreift.

Open-Source-Praktiken können in diesem Kontext als konkrete Werkzeuge einer relational verstandenen digitalen Souveränität gelesen werden. Sie ermöglichen kollektive Kontrolle über technische Systeme, fördern Transparenz und erlauben es, digitale Infrastrukturen partizipativ zu gestalten (Gurumurthy und Chami 2022). Indem sie Wissensproduktion nachvollziehbar machen und gemeinschaftliche Weiterentwicklung erlauben, tragen sie zur Demokratisierung technischer Expertise bei (Baack 2015; Pohle und Thiel 2020).

Die Offenheit digitaler Infrastrukturen schafft zudem Räume für methodische Innovationen. Wissenschaftliche Erkenntnisse und technisches Know-how bleiben nicht hinter proprietären Zugangsbeschränkungen verborgen, sondern werden öffentlich überprüfbar und weiterentwickelbar gemacht. Dies fördert die Reproduzierbarkeit wissenschaftlicher Ergebnisse und stärkt partizipative Forschungsansätze wie Citizen Science oder kollektive Wissensproduktion (Fecher, Friesike und Hebing 2014).

Eine Entscheidung für Offenheit und digitale Souveränität erfordert eine kontinuierliche Reflexion über zugrunde liegende Bedingungen, Herausforderungen und mögliche Ausschlüsse. Es gilt stets kritisch zu fragen, wer Zugang zu digitalen Infrastrukturen hat, wer von ihnen profitiert und wer ausgeschlossen bleibt. Gerade feministische Perspektiven betonen, dass Offenheit nicht automatisch Gleichheit bedeutet, sondern aktiv gestaltet und gegen hegemoniale Machtverhältnisse verteidigt werden muss (Wilshire 2024). Digitale Souveränität ist somit nicht allein eine Frage technischer Kontrolle, sondern bedeutet zugleich ein bewusstes,

reflektiertes und kritisch-emanzipatorisches Handeln hinsichtlich sozialer Gerechtigkeit, Repräsentation und demokratischer Teilhabe in der digitalen Wissensproduktion.

3 Ein eigener Zugang – methodisch und angewandt

Dieses Kapitel verortet den methodischen Ansatz dieser Arbeit innerhalb bestehender Konzepte situativer Datenerhebung. Im Zentrum steht dabei die Einordnung der verwendeten Erhebungslogik im Spannungsfeld zwischen Experience Sampling Method (ESM), Ecological Momentary Assessment (EMA) und Geographically Explicit Ecological Momentary Assessment (GEMA). Aufbauend auf dieser begrifflichen Abgrenzung werden bestehende digitale Werkzeuge vorgestellt, die vergleichbare Ziele verfolgen. Die vergleichende Analyse dient dazu, Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Leerstellen zu identifizieren, um den eigenen methodischen Zugang im Anschluss klar positionieren zu können.

Die konkreten technischen und inhaltlichen Umsetzungen – etwa die Entwicklung der App (Kapitel 4) oder die Gestaltung des Fragebogens (Kapitel 5) – werden in den folgenden Kapiteln ausführlich dargestellt.

3.1 Situationen erfassen – Wiederholte Befragung mit ESM, EMA und GEMA

Die systematische Erhebung von affektivem Wohlbefinden erfordert Methoden, die subjektive Erfahrungen möglichst unmittelbar und kontextspezifisch erfassen. Retrospektive Selbstauskünfte sind hierfür nur begrenzt geeignet, da sie Verzerrungen durch selektive Erinnerung oder nachträgliche Neubewertung unterliegen (*Recall Bias*, Kahneman und Krueger 2006). Um solche Verzerrungen zu vermeiden, wurde bereits in den 1980er-Jahren die *Experience Sampling Method (ESM)* entwickelt. Dieses Verfahren basiert auf der mehrfach wiederholten Erhebung subjektiver Zustände im Alltag – etwa durch zeitlich zufällig verteilte Aufforderungen an Teilnehmende, ihre momentane Stimmung, Tätigkeit oder Umgebung zu protokollieren (Csikszentmihalyi und Larson 1987). Ziel ist es, das Erleben möglichst nah am Zeitpunkt der Erfahrung und im natürlichen Kontext zu erfassen. Typisch für ESM sind kurze, wiederholte Abfragen zu spezifischen psychologischen Konstrukten, die Verzerrungen minimieren und einen Einblick in die dynamischen Prozesse individuellen Erlebens erlauben.

Während ESM ursprünglich primär als psychologisches Messinstrument konzipiert war, wurde der Ansatz in den 1990er-Jahren durch die *Ecological Momentary Assessment (EMA)* methodologisch erweitert. EMA bezeichnet die unmittelbare Erhebung subjektiven Erlebens, erweitert diese jedoch explizit um physiologische, verhaltensbezogene und kontextuelle Daten – etwa mittels mobiler Geräte, integrierter Sensorik oder digitaler Tagebuchsysteme (Shiffman, Stone und Hufford 2008). EMA erlaubt dadurch eine umfassendere Erfassung individueller Zustände und deren Kontextbedingungen. Der Begriff „ecological“ verweist hierbei nicht auf natürliche Umgebungen, sondern auf den Anspruch, Erleben und Verhalten authentisch im alltäglichen Lebenskontext zu erfassen. Im Gegensatz zu ESM ist EMA damit methodologisch offener für die Integration verschiedenster Datenquellen und Analyseebenen.

Mit der zunehmenden Verbreitung von GPS-fähigen Endgeräten wurde EMA in den 2010er-Jahren durch das Konzept der *Geographically Explicit Ecological Momentary Assessment (GEMA)* ergänzt. GEMA kombiniert subjektive Momentaufnahmen mit objektiven, räumlich verortbaren Kontextinformationen wie Standort, Wetterbedingungen, Lärmpegel oder Bebauungsstruktur (Kirchner und Shiffman 2016). Im Unterschied zu EMA legt GEMA besonderen Wert auf die explizite räumliche Kontextualisierung der erhobenen Daten. Dabei werden subjektive Erfahrungen nicht nur als zeitlich-situativ, sondern explizit als räumlich-situativ betrachtet. Entscheidend ist hierbei die Möglichkeit, affektives Erleben in direkten Bezug zum spezifischen räumlich-materiellen Kontext zu setzen und dadurch differenzierte Aussagen über räumliche Einflüsse auf das Erleben zu ermöglichen. GEMA erlaubt dadurch eine komplexere Analyse der Wechselwirkungen zwischen individuellen Erfahrungen und räumlicher Umgebung und öffnet die methodologische Perspektive für interdisziplinäre, insbesondere geographische Fragestellungen.

Die vorliegende Arbeit folgt diesem methodischen Paradigma. Ziel ist es, situativ-affektive Zustände im

Raum nicht nur als individuelle, sondern explizit als kontextuell-räumlich bedingte Erfahrungen zu erfassen. Zu diesem Zweck wurde eine eigene Smartphone-Applikation (*InterMind*) entwickelt, die Teilnehmende mehrmals täglich auffordert, eine kurze Selbsteinschätzung ihres momentanen Wohlbefindens und ihrer Umgebung vorzunehmen. Gleichzeitig werden automatisiert Geodaten gespeichert, sodass jede Beobachtung in ihrer konkreten räumlichen Verortung analysiert werden kann. Anders als bei klassischen GEMA-Studien, die häufig spezifische Umweltmerkmale quantifizieren, liegt der Fokus der vorliegenden Arbeit auf einer relationalen Betrachtung von Raum und subjektivem Erleben.

Die Entscheidung für ein solches Studiendesign bringt gegenüber querschnittsbasierten Verfahren mehrere methodische Vorteile mit sich. Erstens reduziert die wiederholte intraindividuelle Erhebung Verzerrungen durch retrospektive Einschätzungen und erlaubt eine präzisere Erfassung situativer Schwankungen (Randall und Rickard 2013). Zweitens ermöglicht sie eine Kontrolle individueller Basisniveaus, was insbesondere für intersektionale Analysen relevant ist, die sowohl zwischen als auch innerhalb von Personen Differenzierungen vornehmen. Drittens erlaubt die Kombination von Echtzeitbefragung und Geodatenanalyse eine kontextsensitive Modellierung der Beziehungen zwischen affektivem Zustand und Umgebung – im Sinne eines relationalen, ökologisch verstandenen Raumbegriffs (Mascherek et al. 2025).

3.2 Anknüpfen und Abgrenzen – Vergleich mit bestehenden Instrumenten

Die im Rahmen dieser Arbeit entwickelte App bewegt sich im Spannungsfeld zweier methodischer Herangehensweisen: der Echtzeiterhebung räumlich kontextualisierter affektiver Zustände (wie bei *Urban Mind*) und der explizit intersektionalen Analyse subjektiver Raumwahrnehmungen (wie bei *Relief Maps+*). Beide bestehenden Instrumente bilden zentrale Referenzpunkte für die Konzeption des eigenen Ansatzes, da sie jeweils zentrale Teilaspekte adressieren: Während *Urban Mind* eine räumlich verortete Echtzeiterhebung subjektiven Wohlbefindens umsetzt, fokussiert *Relief Maps+* auf eine reflexive, intersektionale Kartierung räumlicher Erfahrung.

Die Auswahl dieser beiden Werkzeuge erfolgte zum einen aufgrund ihrer inhaltlichen Nähe zum eigenen Untersuchungsinteresse, zum anderen auch aus praktischer Zugänglichkeit: Zum Zeitpunkt des Projektstarts war *Urban Mind* eines der wenigen öffentlich zugänglichen GEMA-Tools, das bereits in wissenschaftlichen Studien eingesetzt wurde. Die Dokumentation eines weiteren vielversprechenden Tools (*The Healthy Environments and Active Living for Translational Health Platform (HEALTH)*, Wray et al. 2025) wurde erst während der Entstehung dieser Arbeit als Preprint veröffentlicht. *Relief Maps+* wiederum ist der einzige bekannte Ansatz, der intersektionale Raumwahrnehmungen systematisch operationalisiert und erschien durch seine Kombination aus Emotionalität, Raumbezug und Identitätsachsen besonders anschlussfähig für das vorliegende Projekt.

Der folgende Vergleich dient dazu, methodische Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten und den eigenen methodischen Zugang klar zu positionieren.

Urban Mind: Ein vielseitiges, aber nicht quelloffenes Werkzeug

Urban Mind ist ein exemplarisches Werkzeug zur Anwendung von GEMA: Es kombiniert standardisierte Echtzeiterhebungen subjektiven Wohlbefindens mit automatisiert erfassten Geodaten und erlaubt so die kontextsensitive Analyse psychischer Gesundheit im Alltag (Bakolis et al. 2018). Die zugrunde liegende Smartphone-App wird in verschiedenen Studien eingesetzt und kann flexibel an unterschiedliche Forschungsfragen angepasst werden.

Urban Mind wurde in mehreren Studien eingesetzt, um Zusammenhänge zwischen Umweltfaktoren und psychischer Gesundheit zu analysieren: So zeigten Bakolis et al. (2018), dass natürliche Elemente wie Himmel, Wasser oder Grünflächen kurzfristig das Wohlbefinden steigern können, Bergou et al. (2022) belegten vergleichbare Effekte für Aufenthalte an Flüssen und Kanälen, Hammoud, Tognin, Bakolis et

al. (2021) identifizierten Zusammenhänge zwischen sozialer Dichte, dem Gefühl sozialer Inklusion und situativer Einsamkeit, und Hammoud, Tognin, Lucie Burgess et al. (2022) fanden Hinweise darauf, dass Vögel die psychische Verfassung – auch bei Personen mit Depressionen – nachhaltig verbessern können.

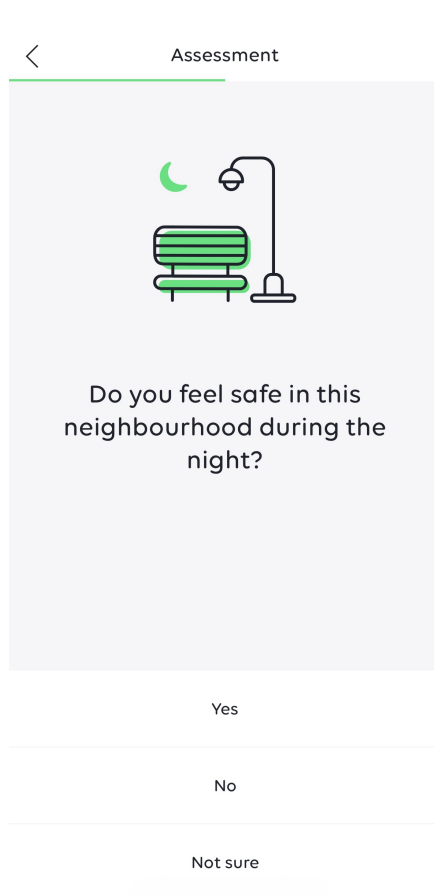


Abbildung 1: Screenshot einer typischen Frageseite aus der Urban Mind-App

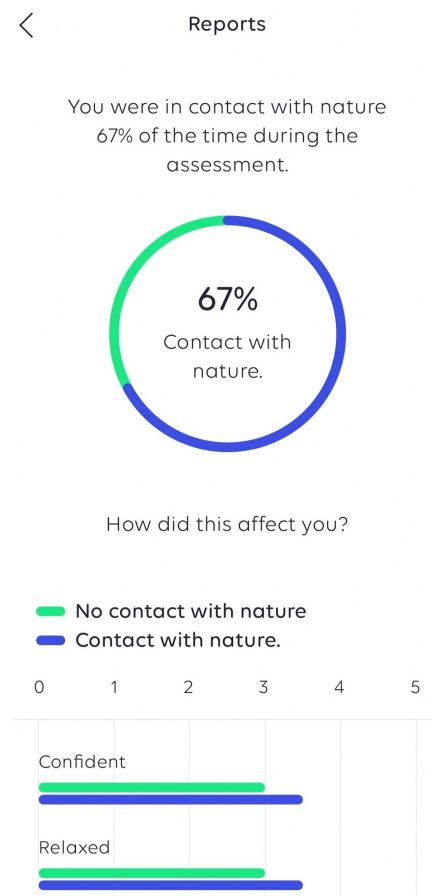


Abbildung 2: Screenshot eines individuellen Reports aus der Urban Mind-App

Urban Mind zeichnet sich durch eine einfache und ansprechend gestaltete Benutzeroberfläche aus, die eine niedrige Einstiegshürde für die Teilnehmenden bietet (siehe Abbildung 1). Im Mittelpunkt stehen kurze, tägliche Befragungen, die etwa drei Minuten dauern und die Teilnehmenden abhängig von der konkreten Studie bspw. zu ihrem momentanen Wohlbefinden, aktuellen Tätigkeiten sowie ihrer direkten räumlichen und sozialen Umgebung befragen. Diese Befragungen in den meisten Studien drei Mal täglich über eine Dauer von zwei Wochen und werden via Push-Benachrichtigung ausgelöst. Teilnehmende haben jeweils eine Stunde Zeit, um die Befragung abzuschließen.

Zusätzlich zu den standardisierten Fragebogen-Items erfasst die App kontinuierlich Standortdaten mittels GPS sowie optional Gesundheits- und Aktivitätsdaten (z. B. Schrittzahl, zurückgelegte Distanzen), sofern die Teilnehmenden diese Datenerfassung explizit freigeben. Weiter bietet Urban Mind die Möglichkeit, kurze Audioaufnahmen und Fotografien zu teilen. Diese Mediendateien dienen nicht nur wissenschaftlichen Analysen, sondern können auch zu Zwecken der Öffentlichkeitsarbeit und künstlerischen Nutzung verwendet werden. Diese Praxis wirft jedoch kritische Fragen bezüglich informierter Einwilligung und Kontrolle über persönliche Daten auf, da die Teilnehmenden nur begrenzten Einfluss auf die spezifische Nutzung der erhobenen Medien haben.

Eine weitere Besonderheit der App sind individuelle Reports, die Teilnehmenden automatisch und grafisch ansprechend Rückmeldungen über ihre Interaktionen mit der Umwelt geben. So wird beispielsweise

am Ende der Studiendauer dargestellt, bei wie vielen Befragungen die Teilnehmenden in Kontakt mit natürlichen Elementen waren und wie sich dies auf verschiedene Aspekte des persönlichen Wohlbefindens auswirkte (siehe Abbildung 2). Dies dient sowohl der Reflexion über das eigene Alltagsverhalten als auch der Motivation, längerfristig an der Studie teilzunehmen.

Trotz seiner vielseitigen und benutzerfreundlichen Gestaltung weist Urban Mind einige Einschränkungen auf: Teilnehmende haben beispielsweise keine Möglichkeit, ihre erhobenen Rohdaten direkt zu exportieren, und auch die Löschung persönlicher Daten erfordert den expliziten Kontakt mit dem jeweiligen Forschungsteam. Zudem ist der Quellcode der App nicht öffentlich zugänglich, was eine unabhängige Prüfung oder Weiterentwicklung der technischen Infrastruktur erschwert.

Auch hinsichtlich der analytischen Perspektiven zeigen sich bislang unbeachtete Potenziale: Zwar erlaubt die App die Erfassung zentraler demografischer Merkmale, in den vorliegenden Studien wurde dieses Potenzial jedoch nicht für eine intersektionale Analyse genutzt. Eine solche wäre aber innerhalb der bestehenden Infrastruktur prinzipiell umsetzbar.

Relief Maps+: Reflexive und intersektionale Kartierung retrospektiver Erfahrungen

Im Unterschied zu Urban Mind verfolgt Relief Maps+⁵ einen qualitativ-reflexiven Ansatz, der retrospektiv subjektive Erfahrungen intersektional positioniert sichtbar macht. Aufbauend auf der ursprünglichen Version der „Relief Maps“ (Rodó-de-Zárate 2014) integriert die digitale Anwendung drei miteinander verschränkte Dimensionen – geografische Orte, soziale Identitäten und emotionale Bewertungen – und legt dabei besonderen Wert auf die Förderung individueller Selbstreflexion und kollektiver Sichtbarmachung diskriminierender Raumstrukturen.

Zu Beginn des Erhebungsprozesses erstellen Nutzer*innen einen Avatar auf Basis intersektional relevanter Merkmale wie *gender*, Sexualität, *class*, Herkunft, Körperbild oder (Dis-)Ability. Darauf aufbauend reflektieren sie in mehreren Schritten über emotionale Erfahrungen in verschiedenen Raumkategorien wie „öffentliche Räume“, „Gesundheitseinrichtungen“ oder „virtuelle Räume“ (siehe Abbildung 3). Für jede Achse sozialer Positionierung können in einem nächsten Schritt Orte je nach erfahrenem (Un-)Wohlfühlen als unterdrückend, kontrovers, neutral oder entlastend klassifiziert werden. Ergänzend können Orte direkt auf einer Karte verortet und mit freien Kommentaren sowie Emotionslabels wie „Angst“, „Sicherheit“ oder „Empowerment“ versehen werden. Diese Funktion fördert eine dichte, kontextualisierte Beschreibung subjektiver Erlebnisse, die sich nicht auf standardisierte Itemskalen reduzieren lässt.

Ein zentrales methodisches Merkmal von Relief Maps+ ist der Versuch, die emotionale Wirkung sozialer Machtverhältnisse räumlich darstellbar zu machen – ohne diese in eindimensionale Kausalbeziehungen zu überführen. Die Nutzer*innen bewerten ihre Erfahrungen explizit entlang einzelner Identitätsachsen. Gleichzeitig zeigt sich hier eine zentrale methodologische Spannung: Die isolierte Betrachtung einzelner Diskriminierungsachsen widerspricht dem Grundgedanken intersektionaler Analyse, der gerade auf die Verwobenheit und Gleichzeitigkeit verschiedener Machtverhältnisse verweist. Eine konsequente intersektionale Operationalisierung bleibt damit methodisch herausfordernd.

Einige technische Merkmale von Relief Maps+ sind auch im Hinblick auf die Entwicklung eigener Tools relevant. Die browserbasierte Anwendung erlaubt es Forschenden, eigenständig Projekte zu erstellen und auszuwerten. Allerdings ist der Zugang derzeit stark auf den katalanischen Kontext zugeschnitten: Verfügbare Sprachen sind Katalanisch, Spanisch und Englisch; Optionen zur Erweiterung oder Lokalisierung sind nicht dokumentiert. Da der Quellcode nicht öffentlich zugänglich ist, bleiben Fragen zur Anpassbarkeit, Wiederverwendbarkeit und langfristigen Wartbarkeit offen. Aus methodischer Sicht stellt sich somit die Frage, inwiefern die Software übertragbar ist auf andere sprachliche, kulturelle und geografische Kontexte.

Trotz dieser Einschränkung eröffnet Relief Maps+ wichtige Potenziale: Die bewusste Integration von

⁵Siehe reliefmaps.upf.edu



Abbildung 3: Beispielhafte Ausgabe aus dem Relief Maps+ Tool

Reflexivität, die aktive Beteiligung der Nutzer*innen an der Interpretation ihrer eigenen Erfahrungen sowie die Sichtbarmachung räumlich kontextualisierter Ungleichheiten markieren einen innovativen Zugang für intersektionale, subjektzentrierte Geographien. Die methodische Fundierung des Tools beruht auf einem iterativen Validierungsprozess unter Einbezug feministischer, queerer und dekolonialer Perspektiven (Luiz de Souza und Rodó-de-Zárate 2025).

3.3 Mehr Infrastruktur als Innovation

Die im Rahmen dieser Arbeit entwickelte App *InterMind* versteht sich als offen zugängliches und flexibel einsetzbares Werkzeug für Studien im Rahmen der GEMA. Ziel war es, eine technisch eigenständige, quelloffene Infrastruktur bereitzustellen, die eine situative, geolokalisierte Erhebung affektiven Wohlbefindens ermöglicht – ein Instrument, das in dieser Form bislang nicht allgemein verfügbar war. Die Entwicklung orientierte sich in Teilen an bestehenden Tools wie *Urban Mind*, insbesondere was das Interface-Design und die Nutzerführung betrifft, basiert jedoch auf einer unabhängig konzipierten Codebasis und wurde vollständig neu implementiert.

Die App selbst ist methodisch nicht innovativ im engeren Sinne, sondern stellt eine robuste, anpassbare Plattform dar, die für verschiedenste GEMA-Studien konfiguriert werden kann. Ihr modularer Aufbau erlaubt die Integration beliebiger Fragebögen und Fragetypen – einschliesslich Freitextfeldern, Schiebereglern oder Mehrfachantworten. Damit kann das System flexibel an unterschiedliche Forschungskontexte angepasst und in zukünftigen Studien weiterverwendet werden.

Im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht ein spezifisch entwickelter Fragebogen, der auf der App zum Einsatz kommt. Dieser kombiniert klassische EMA-Items zur situativen Erfassung von Kontext und Wohlbefinden mit explizit intersektional angelegten Fragen. Dabei werden Dimensionen wie Geschlecht, Herkunft oder sozioökonomischer Status getrennt erfasst – ein Ansatz, der zwar theoretisch nicht vollständig der Idee intersektionaler Verwobenheit entspricht, aber eine quantitative Auswertbarkeit ermöglicht. Gleichzeitig bleibt durch offene Antwortformate Raum für reflexive Auseinandersetzung mit der eigenen Erfahrung in konkreten räumlichen Situationen.

4 «Build your own tools»: Entwicklung der App *InterMind*

Im Zuge dieser Arbeit wurde die App *InterMind* entwickelt, die als technische Grundlage für wiederholte, geolokalisierte und pseudonymisierte Befragungen dient. Sie bildet die Infrastruktur für anschliessend durchgeführte Pilot-Studie. Die App und der in dieser Arbeit eingesetzte Fragenkatalog wurden parallel und iterativ konzipiert. Während dieser Abschnitt die technische Entwicklung der App dokumentiert, wird die inhaltliche Gestaltung des Fragebogens im Kapitel 5 erläutert. Der vollständige Quellcode der App ist auf GitHub⁶ veröffentlicht.

4.1 From scratch – Warum eine eigene App?

Die zentrale Erhebungslogik der vorliegenden Arbeit basiert auf wiederholten, geolokalisierten Erhebungen zum situativ-affektiven Wohlbefinden der Teilnehmenden. Daraus resultieren spezifische Anforderungen an das Instrument, mit dem diese Daten erfasst werden sollen. Ein geeignetes Erhebungstool muss insbesondere folgende Kriterien erfüllen: Es soll mobil und einfach nutzbar sein, situative Antworten unmittelbar im Alltag der Teilnehmenden ermöglichen, dabei Standortdaten automatisch erfassen und gleichzeitig datenschutzrechtliche sowie technische Hürden für die Nutzer*innen minimieren. Darüber hinaus war es von Beginn an wichtig, dass das System flexibel und nachhaltig konzipiert ist, um auch für zukünftige Arbeiten eingesetzt werden zu können. Konkret bedeutet dies, dass die Fragenkataloge sowie die Inhalte der App einfach austauschbar und an neue Forschungsfragen oder Zielgruppen anpassbar sein sollten.

Bereits verfügbare Lösungen erfüllten diese Anforderungen nur teilweise oder gar nicht. Kommerzielle Angebote, wie beispielsweise die Marktforschungsplattform Avicenna⁷, sind aufgrund hoher Lizenzkosten für eine studentische Abschlussarbeit nicht praktikabel. Zudem erlauben viele solcher Dienste in keine vollständige Kontrolle über die verarbeiteten Daten und bieten nur begrenzte Anpassungsmöglichkeiten hinsichtlich Fragenstruktur und Datenerfassung. Auf der anderen Seite stehen Apps wie Urban Mind⁸, die zwar grundsätzlich für GEMA-Erhebungen im Forschungskontext entwickelt wurden, jedoch nicht quelloffen und entsprechend auch nicht eigenständig erweiterbar sind. Zudem ist mir persönlich in dieser Arbeit bei der sensible Daten zu Wohlbefinden und sozialen Zugehörigkeiten erhoben werden, eine transparente und sichere Datenverarbeitung von besonderer Bedeutung.

Vor diesem Hintergrund wurde das Ziel formuliert, eine eigene digitale Anwendung zu entwickeln, die bewusst quelloffen und modular gestaltet ist. Diese Open-Source-Architektur sollte es ermöglichen, die gesamte Datenverarbeitung transparent und nachvollziehbar zu gestalten sowie künftige Anpassungen unkompliziert vorzunehmen. Aufgrund der limitierten zeitlichen Ressourcen innerhalb der Bachelorarbeit wurde darüber hinaus darauf geachtet, weit verbreitete Technologien und Frameworks zu wählen, um die Entwicklung möglichst effizient, wartungsarm und für Dritte nachvollziehbar zu halten.

4.2 Konzeption und Anforderungen – Der Weg zur eigenen Infrastruktur

Auf Basis der beschriebenen Anforderungen wurde zunächst ein detaillierter Anforderungskatalog entwickelt, der als zentraler Leitfaden für die weiteren Schritte der Entwicklung diente. Dieser Katalog wurde iterativ ergänzt, konkretisiert und während des gesamten Entwicklungsprozesses kontinuierlich an methodische und technische Erkenntnisse angepasst. In Anlehnung an etablierte Konzepte aus der Softwareentwicklung wurde dabei zwischen funktionalen und nicht-funktionalen Anforderungen unterschieden.

Funktionale Anforderungen definieren dabei konkret, *was* die App im praktischen Einsatz leisten muss, und legen somit die notwendigen Funktionen und Abläufe der Anwendung fest. Für diese Studie bedeutete

⁶<https://github.com/lbatschelet/intermind>

⁷<https://avicennaresearch.com/>

⁸<https://urbanmind.info/>

dies insbesondere, dass die App den Teilnehmenden täglich drei zufällig über den Tag verteilte Beantwortungszeiträume von einer Stunde ermittelt und jeweils zum Start dieser Zeiträume Push-Benachrichtigungen sendet. Diese Anforderung schloss bereits früh eine Browser-basierte Erhebung aus, und führte zum Entschluss eine App-basierte Erhebung zu wählen. Weiter wurde festgelegt, dass bei jeder erfolgten Befragung der aktuelle Standort automatisiert mit erfasst werden soll, sofern die Teilnehmenden dies technisch erlauben. Um die Erhebung flexibel und bedarfsgerecht zu gestalten, wurden zudem verschiedene Fragetypen vorgesehen, darunter Single-Choice, Multiple-Choice, Skalen-basierte Fragen (Slider) sowie Freitextfelder. Schliesslich wurde es als zwingende funktionale Anforderung definiert, dass Teilnehmende jederzeit eigenständig sämtliche gespeicherten Daten löschen können. Die Teilnahme erfolgt dabei vollständig anonym, über eine gerätegebundene, automatisch generierte pseudonyme Universally Unique Identifier (UUID), ohne jegliche Form der Registrierung oder der Eingabe personenbezogener Daten.

Nicht-funktionale Anforderungen legen hingegen fest, *wie* diese Funktionen umgesetzt werden sollen, und beschreiben qualitative Merkmale wie Sicherheit, Benutzerfreundlichkeit oder technische Kompatibilität. In diesem Projekt wurden insbesondere Datenschutz und Datensicherheit als zentrale nicht-funktionale Anforderungen definiert. Sämtliche Datenverarbeitungsprozesse müssen entsprechend den Vorgaben des Schweizer Datenschutzgesetz (DSG) und der Europäischen Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) erfolgen. Weiterhin wurde Mehrsprachigkeit (Deutsch, Englisch und Französisch) als Voraussetzung formuliert, ebenso wie die Möglichkeit einer späteren Erweiterung auf weitere Sprachen. Darüber hinaus sollte die Anwendung ursprünglich grundsätzlich offlinefähig sein. Im Laufe der Entwicklung wurde diese Anforderung jedoch aufgegeben, da das dazu geführt hätte, dass jede Änderung im Fragenkatalog ein Update der App und anschliessend je nachdem nicht kompatible Versionen der App entstünden. Um Teilnehmenden mit unterschiedlichen Mobilgeräten die Teilnahme möglichst einfach zu machen, war zudem eine plattformübergreifende Kompatibilität für iOS und Android erforderlich. Schliesslich war eine offene, modulare und nachvollziehbare Codebasis wichtig, sodass Anpassungen und Erweiterungen des Systems durch andere Forschende mit minimalem Aufwand möglich bleiben. Dies wurde dadurch erreicht, dass die App als Open-Source-Projekt auf GitHub⁹ veröffentlicht wurde.

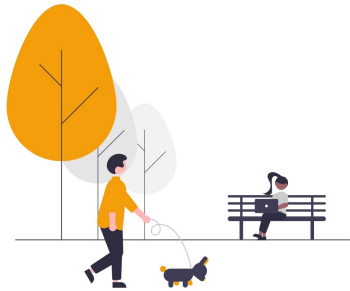
Die Priorisierung und Auswahl dieser Anforderungen erfolgte unter Berücksichtigung der konkreten Forschungsziele, der vorhandenen Literatur zu mobilen Anwendungen im Bereich ESM/GEMA (u.a. Chen et al. 2025; Bakolis et al. 2018; Randall und Rickard 2013), datenschutzrechtlicher Vorgaben sowie praktischer Erfahrungen aus dem eigenen Studium. Aufgrund des iterativen Vorgehens während der Entwicklung kam es dabei auch später immer wieder zu Anpassungen und Nachjustierungen einzelner Anforderungen.

4.3 Technische Umsetzung – Prinzipien, Praktiken und Kompromisse

Datenschutz spielte von Beginn an eine zentrale Rolle im Entwicklungsprozess und beeinflusste sowohl die technische Architektur als auch methodische Entscheidungen. Es wird konsequent dem Prinzip *Privacy by Design* gefolgt, das vorsieht, Datenschutzerfordernisse bereits bei der Konzeption einer Anwendung mitzudenken und nicht nachträglich zu ergänzen (Cavoukian 2009). Ziel ist es, ein hohes Mass an Privatsphäre zu gewährleisten und gleichzeitig volle Transparenz über die Erhebung und Verarbeitung der Daten sicherzustellen.

In der Umsetzung wurde das Prinzip *Privacy by Design* konkret durch technische Massnahmen wie *privacy by architecture* realisiert (Spiekermann und Cranor 2009). Die App erfasst keine personenbezogenen Angaben wie Namen, Telefonnummern oder E-Mail-Adressen. Stattdessen wird beim ersten Start automatisch eine gerätegebundene Universally Unique Identifier (UUID) generiert, über die alle Daten pseudonymisiert zugeordnet werden. Eine kontinuierliche Ortung findet nicht statt; Standortdaten werden ausschliesslich zum Zeitpunkt einer beantworteten Befragung erhoben.

⁹<https://github.com/lbatschelet/intermind>



Umfrage starten

Abbildung 4: Startbildschirm der App *InterMind*

Hallo!

Schön bist Du hier!

In dieser App wirst Du eine Woche lang drei Mal am Tag kurze Fragen zu deinem aktuellen Wohlbefinden und zu Deiner Umgebung beantworten.

Deine Antworten helfen uns dabei, besser zu verstehen, wie Menschen verschiedene Orte erleben – und wie diese Erfahrungen mit unterschiedlichen Lebenssituationen zusammenhängen.

Zurück

Weiter

Abbildung 5: Begrüssungstext der App *InterMind*

Die Speicherung der Daten erfolgt auf einem Server in der Schweiz unter Verwendung der Plattform Supabase und einer PostgreSQL-Datenbank. Eine Zugriffskontrolle auf Zeilenebene (Row-Level Security (RLS)) stellt sicher, dass jedes Endgerät nur auf die eigenen Daten zugreifen kann. Alle Datenübertragungen zwischen App und Server sind verschlüsselt und erfolgen über authentifizierte Schnittstellen.

Teilnehmende können ihre Datensätze jederzeit direkt über die App löschen. Damit werden sämtliche Einträge, die mit ihrer UUID verknüpft sind, dauerhaft entfernt. Die Kontrolle über die eigenen Daten bleibt somit vollständig bei den Nutzer*innen.

Alle datenschutzrelevanten Aspekte sind in einer eigenen Datenschutzrichtlinie dokumentiert, die über die App sowie auf der Projektwebseite¹⁰ öffentlich zugänglich ist. Die Richtlinie erläutert zudem die Rechte der Teilnehmenden nach Schweizer Datenschutzgesetz (DSG) und der Europäischen Datenschutzgrundverordnung (DSGVO).

Die technische Umsetzung orientierte sich an etablierten Prinzipien des Software Engineerings (Sommerville 2016) sowie an den zentralen Gestaltungsprinzipien von SOLID (Martin et al. 2018). Im Zentrum standen dabei eine saubere Trennung zwischen Anwendungslogik, Datenhaltung und Benutzeroberfläche, eine modulare Struktur der Komponenten sowie eine klare Zuordnung von Verantwortlichkeiten.

Für die Umsetzung wurde das Framework React Native in Kombination mit der Entwicklungsplattform Expo gewählt. Diese Entscheidung ermöglichte es, mit einer einheitlichen Codebasis sowohl iOS- als auch Android-Geräte zu unterstützen. Dadurch reduzierte sich der Entwicklungsaufwand, während gleichzeitig eine konsistente Benutzererfahrung auf beiden Plattformen sichergestellt werden konnte. Als serverseitige Infrastruktur kam Supabase zum Einsatz – ein Open-Source Backend-as-a-Service auf Basis einer

¹⁰<https://intermind.ch/privacy-policy.html>

Was machst Du gerade hauptsächlich?

Freizeit oder Entspannung
Unterwegs sein oder pendeln
Arbeiten oder studieren
Einkaufen oder Besorgungen
Haushalt oder Aufräumen
Kochen oder Essen
Betreuungspflichten
Soziale Aktivitäten
Mediennutzung
Ausruhen oder schlafen
Sonstiges

Zurück Weiter

Abbildung 6: Multiple-Choice-Frage zur aktuellen Beschäftigung

Wie zugehörig oder fremd fühlst Du dich an diesem Ort?

Sehr fremd Sehr zugehörig

Zurück Weiter

Abbildung 7: Slider-Frage zur sozialen Zugehörigkeit

relationalen PostgreSQL-Datenbank, das Authentifizierung, Autorisierung, Datenspeicherung und sichere Datenübertragung integriert bereitstellt.

Der Fragenkatalog ist nicht im Quellcode verankert, sondern wird dynamisch über eine JSON-Konfigurationsdatei aus der Datenbank geladen. Dadurch können Inhalte ohne App-Update angepasst werden, was weitestgehend verhindert, dass inkompatible Versionen der App entstehen. Diese Flexibilität erfordert jedoch eine aktive Internetverbindung für das Laden der Befragungsinhalte.

Nach dem erstmaligen Ausfüllen eines Fragebogens berechnet die App automatisch drei individuelle und zufällige Befragungszeitpunkte pro Tag. Diese werden lokal auf dem Gerät gespeichert. Die Zeitpunkte werden täglich zufällig innerhalb von drei Tagesabschnitten (Morgen, Mittag/Nachmittag, Abend) gewählt. Ein Mindestabstand zwischen den einzelnen Befragungen garantiert eine gleichmässige zeitliche Verteilung. Sobald ein Zeitpunkt erreicht ist, erhalten die Teilnehmenden eine Benachrichtigung und haben ab diesem Moment exakt eine Stunde Zeit, um den Fragebogen auszufüllen. Wird der Fragebogen nicht innerhalb dieser Zeitspanne ausgefüllt, verfällt der Slot und die App schickt eine weitere Benachrichtigung beim nächsten geplanten Zeitpunkt.

Das Frontend wurde minimalistisch und funktional gestaltet, um eine intuitive Nutzung zu ermöglichen und eine möglichst neutrale Darstellung der Fragen sicherzustellen (Rogers, Sharp und Preece 2023). Die App gliedert sich in drei Hauptbereiche: einen Startbildschirm mit dem nächsten Befragungszeitfenster, den Fragebogenbereich und einen Informations- und Einstellungsbildschirm mit Hinweisen zum Datenschutz. Zur visuellen Unterstützung wurden generische Open-Source-Vektorgrafiken von Katerina Limpitsouni¹¹ verwendet.

¹¹undraw.co/

4.4 Von der Simulation zum Alltagstest – Feldtest und Feinschliff

Zur Überprüfung der technischen Funktionsfähigkeit wurde ein zweistufiges Testverfahren durchgeführt, bestehend aus fortlaufenden Tests während der Entwicklung sowie einem abschliessenden internen Pretest. Auf automatisierte Tests wurde verzichtet, da deren Relevanz zu Beginn des Projekts unterschätzt wurde und eine nachträgliche Integration mit erheblichem Aufwand verbunden gewesen wäre. Stattdessen wurde ein manueller, iterativer Testansatz verfolgt. Die App wurde regelmässig mit Emulatoren unterschiedlicher Bildschirmgrössen sowie auf physischen Geräten getestet. Die modulare Struktur der Codebasis sowie die Orientierung an den SOLID-Prinzipien erleichterten dabei die gezielte Überprüfung einzelner Komponenten.

Im Zentrum der technischen Tests standen die dynamische Verarbeitung des Fragenkatalogs, die Datenübertragung an das Supabase-Backend, das Verhalten bei instabiler Internetverbindung sowie die lokale Planung von Push-Benachrichtigungen. Letztere erwiesen sich als besonders fehleranfällig, da die ursprüngliche Logik auf Hintergrundprozesse angewiesen war, die von beiden Betriebssystemen aus Effizienzgründen nicht immer zuverlässig gehandhabt werden.

Im Anschluss an die Implementierung wurde ein interner Pretest mit vier Personen durchgeführt. Die Testpersonen erhielten über die offiziellen Plattformen (TestFlight und Google Play Console) Zugang zur App und nutzten diese über einen Zeitraum von zwei Wochen. Ziel war es, zentrale Funktionen unter Alltagsbedingungen zu überprüfen und Rückmeldungen zur allgemeinen Bedienbarkeit zu erhalten. Technische Aspekte wie das Verhalten beim ersten App-Start, die Stabilität der Datenerfassung und die Darstellung auf unterschiedlichen Geräten wurden dabei gezielt beobachtet.

Die Ergebnisse des Tests führten zu mehreren Anpassungen der App. So wurde bspw. die Logik zur Planung der Slots und Benachrichtigungen grundlegend überarbeitet: Anstelle von Hintergrundprozessen werden nun sämtliche Befragungszeitpunkte direkt nach dem Abschluss der ersten Befragung berechnet und lokal gespeichert. So konnten sämtliche Hintergrundprozesse eliminiert werden.

Zusätzlich wurden verschiedene kleinere Anpassungen an der Benutzeroberfläche vorgenommen, insbesondere im Hinblick auf die Darstellung von User Interface (UI)-Elementen auf kleineren Bildschirmen sowie die Positionierung und Lesbarkeit von Slider-Beschriftungen. Diese Optimierungen trugen dazu bei, die visuelle Konsistenz der App auf verschiedenen Geräten zu verbessern.

4.5 App-Veröffentlichung – Prozesse, Plattformen, Abhängigkeiten

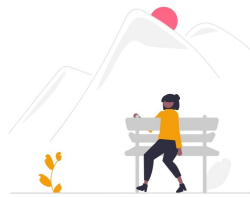
Um die entwickelte App für die eigentliche Datenerhebung nutzen zu können, wurde eine Veröffentlichung über die offiziellen App-Stores von Apple (iOS) und Google (Android) angestrebt. Beide Plattformen stellen dabei unterschiedliche technische, administrative und finanzielle Anforderungen, die den Veröffentlichungsprozess massgeblich beeinflussten.

Die Veröffentlichung im Apple App Store setzte zunächst den Erwerb einer kostenpflichtigen Entwicklerlizenz voraus, für die eine jährliche Gebühr von CHF 100 zu entrichten war. Nach erfolgreicher Einrichtung dieses Entwicklerkontos wurde die App zur Veröffentlichung eingereicht, allerdings von Apple zunächst nicht für eine finale Veröffentlichung im regulären App Store zugelassen. Als Begründung wurde angegeben, die App weise zu wenig inhaltlichen Mehrwert auf – eine Entscheidung, die aus Sicht der Entwicklung nur schwer nachvollziehbar war. Der Prüfprozess bei Apple ist zum Zeitpunkt des Abschlusses dieser Arbeit noch nicht vollständig abgeschlossen. Dennoch konnte die App über Apples eigene Plattform für öffentliche Beta-Tests (TestFlight) bereitgestellt werden, sodass Teilnehmende der Studie über einen Link Zugang zur App erhielten.

Im Gegensatz dazu verlangte Google für eine Veröffentlichung im Android Play Store keine laufenden Lizenzkosten. Allerdings stellte Google die Bedingung, dass vor einer offenen Betaversion zunächst ein geschlossener Test mit mindestens 20 Personen über einen Zeitraum von zwei Wochen durchgeführt werden musste. Da es innerhalb des zeitlichen Rahmens dieser Bachelorarbeit nicht möglich war, eine ausreichen-

de Anzahl Testpersonen mit Android-Geräten zu rekrutieren, wurde hierfür ein externer Dienstleister in Anspruch genommen, welcher diesen erforderlichen Test für eine Gebühr von CHF 30 durchführte. Nach erfolgreichem Abschluss dieses Tests wurde die App im Play Store als offene Beta veröffentlicht und war somit öffentlich verfügbar.

Darüber hinaus verlangten beide Plattformen, dass eine öffentlich zugängliche Datenschutzrichtlinie zur Verfügung steht. Zu diesem Zweck wurde eine Website¹² eingerichtet, auf der die vollständige Datenschutzerklärung einsehbar ist. Die Kosten hierfür beliefen sich auf einmalig CHF 10 für die Domainregistrierung; Hosting-Kosten entstanden keine zusätzlichen, da auf bereits bestehende Infrastruktur zurückgegriffen wurde.



Einige Fragen zu dir

Bevor wir mit den täglichen Befragungen starten, stellen wir Dir einmalig einige Fragen zu Dir selbst – zum Beispiel zu deinem Alter, Geschlecht, deiner Ausbildung und deiner Lebenssituation.

Du kannst jede Frage überspringen, wenn Du sie nicht beantworten möchtest.

Zurück

Weiter

Abbildung 8: Überleitungsbildschirm zu den einmaligen Fragen

Gibt es andere Dinge die dazu führen, dass Du dich hier weniger wohl oder unwohl fühlst?

Gib deine Antwort ein...

Zurück

Weiter

Abbildung 9: Offene Textfrage zu weiteren Gründen für Unwohlsein an diesem Ort

4.6 Eigenständig, aber nicht unabhängig – Entwicklung im Plattformzeitalter

Die Entwicklung von *InterMind* war mein erstes grösseres Projekt in TypeScript und mit React Native. Die Umstellung vom strikt objektorientierten Denken in Java auf den dynamischeren, komponentenbasierten Ansatz war anspruchsvoll, aber enorm lehrreich. Insbesondere das konsequente Anwenden der SOLID-Prinzipien half dabei, die Struktur der Anwendung nachvollziehbar zu halten – gerade in einem neuen Ökosystem. Die App funktioniert stabil, sieht gut aus, und hat ihren Zweck erfüllt.

Trotz einer bewussten Orientierung an Prinzipien wie SOLID und einem grundlegenden Architekturkonzept zeigte sich im Verlauf der Entwicklung, dass eine noch systematischere Auseinandersetzung mit der Softwarearchitektur hilfreich gewesen wäre. Zwar wurde auf eine modulare Struktur geachtet, viele

¹²intermind.ch/privacy-policy

Designentscheidungen wurden jedoch eher situativ getroffen und nicht im Sinne eines übergeordneten Gesamtdesigns immer wieder überprüft. Gerade im weiteren Projektverlauf wäre es sinnvoll gewesen, gezielt zu früheren architektonischen Überlegungen zurückzukehren und diese zu reflektieren oder anzupassen.

Methoden wie *Test-Driven Development* hätten diesen Prozess zusätzlich stützen können, indem sie klare Schnittstellen und Verantwortlichkeiten frühzeitig erzwingen. Auch der Aufbau automatisierter Tests und eine kontinuierlich integrierte Codeanalyse hätten dazu beigetragen, Fehlerquellen frühzeitig zu identifizieren und die langfristige Wartbarkeit der Anwendung zu verbessern. Viele kleinere Schwächen im Code wurden zwar pragmatisch behoben, ein strukturierteres Qualitätsmanagement hätte jedoch die Notwendigkeit späterer Refactoring-Prozesse deutlich reduziert.

In diesem Sinne reiht sich die App auch in eine typische Dynamik vieler Open-Source-Projekte ein: Sie wurde aus einem konkreten Forschungsbedarf heraus entwickelt, funktioniert zuverlässig, ist öffentlich dokumentiert – aber nicht in jedem Teilbereich optimal strukturiert. Durch die Offenlegung des Quellcodes besteht jedoch die Möglichkeit, dass andere Entwickler*innen auf dieser Grundlage aufbauen, Verbesserungsvorschläge einbringen oder eigene Erweiterungen umsetzen.

Trotz stabiler Funktionalität und durchdachter Grundstruktur weist das entwickelte System klare Begrenzungen auf – insbesondere im Hinblick auf die situative Reaktionsfähigkeit und Kontextanpassung. So verzichtet *InterMind* bewusst auf kontinuierliches Geotracking, automatisierte Trigger oder serverseitige Kontextlogiken, wie sie in anderen GEMA-Systemen Anwendung finden.

Ein Beispiel dafür bietet das im Rahmen einer kanadischen Studie zu Nationalparks entwickelte HE-ALTH-Plattform (Wray et al. 2025). Die Dokumentation zu diesem Tool ist erst während der Entstehung dieser Arbeit als Preprint veröffentlicht worden. Die App wird derzeit exklusiv im Rahmen des *ParkSeek*-Projekts¹³ eingesetzt und ist nicht öffentlich zugänglich. Ihre zugrundeliegende Systemarchitektur erlaubt eine kontinuierliche Standorterfassung und serverseitige Kontextverarbeitung, wodurch komplexe Logiken wie geofence-basierte Trigger umgesetzt werden können. So lassen sich etwa Benachrichtigungen auslösen, wenn sich Teilnehmende über längere Zeit in spezifischen Umwelten aufhalten. Diese technisch anspruchsvolle Lösung erlaubt eine besonders enge Verzahnung zwischen räumlichem Verhalten und situativer Befragung, geht jedoch mit einem hohen Aufwand sowie erheblichen Anforderungen an Datenschutz, Datenmanagement und Infrastruktur einher.

Im Rahmen eines Bachelorprojekts wäre die Implementierung eines derart umfassenden Systems weder zeitlich noch organisatorisch realistisch gewesen. Stattdessen wurde ein datensparsamer, clientseitig gesteuerter Ansatz gewählt, der mit begrenzten Mitteln eine funktionale, transparente und reflektierte Umsetzung ermöglicht. Die Entscheidung für ein reduziertes Systemdesign war damit nicht nur eine Frage des Aufwands, sondern auch ein bewusster Kompromiss zugunsten von Kontrollierbarkeit und Datenschutz.

Eine weitere Limitation des aktuellen Systemdesigns liegt im Fehlen eines serverseitigen Dashboards oder einer integrierten Auswertungsoberfläche. Es besteht keine Möglichkeit, Rückmeldungen in Echtzeit zu visualisieren, aggregierte Antworten einzusehen oder Monitoring-Funktionen während der Erhebung zu nutzen. Solche Features wären insbesondere für die Steuerung längerer Erhebungsphasen, die Qualitätssicherung oder für Feedbackschleifen mit den Teilnehmenden von Vorteil gewesen. Ihre Umsetzung hätte jedoch zusätzliche Entwicklungsressourcen sowie eine komplexere Backend-Architektur vorausgesetzt. Gleichwohl bleibt die Möglichkeit bestehen, entsprechende Funktionen in zukünftigen Iterationen oder auf Basis der veröffentlichten Codebasis nachzurüsten.

Die Erfahrungen rund um die Veröffentlichung in den App Stores hat zentrale Spannungsfelder digitaler Infrastruktur deutlich gemacht. Obwohl die App funktional einsatzbereit war und über TestFlight bzw. den Play Store zugänglich gemacht werden konnte, blieb die reguläre Veröffentlichung im Apple App Store

¹³parkseek.ca

aufgrund einer intransparenten Ablehnung verwehrt.

Solche Prozesse offenbaren strukturelle Abhängigkeiten, die weit über dieses Projekt hinausgehen: Zwei gigantische multinationale Tech-Konzerne kontrollieren in weiten Teilen den Zugang zu digitaler Infrastruktur. Dabei wirken sie zugleich als Regelsetzer, Infrastrukturbetreiber und ökonomische Gatekeeper. Diese doppelte Rolle ist nicht demokratisch legitimiert, aber mit erheblicher Lenkungsmacht verbunden. Gerade nicht-kommerzielle, experimentelle oder aktivistische Projekte sind von diesen Kontrollmechanismen besonders betroffen, da sie sich nicht ohne Weiteres den geforderten Verwertungslogiken oder Standardprozessen unterwerfen.

Auch wenn Open-Source-Prinzipien allein diese strukturellen Hürden nicht auflösen können, war die Entscheidung zur Veröffentlichung des Quellcodes dennoch zentral: Sie schafft Transparenz, ermöglicht Weiterentwicklung und signalisiert ein bewusstes Gegenmodell zu proprietären, intransparenten Systemen. Gleichzeitig offenbart sich hier ein grundlegendes Spannungsfeld: Die offene, zugängliche und gemeinschaftsorientierte Logik von Open-Source-Software steht in einem scharfen Kontrast zu den geschlossenen, marktkontrollierten Strukturen kommerzieller Distributionsplattformen. Wer eine App entwickeln und öffentlich zugänglich machen will, ist faktisch gezwungen, sich diesen Plattformen zu unterwerfen.

Die Arbeit an der App war dabei nicht nur funktional motiviert, sondern auch von der Erfahrung getragen, ein eigenes digitales Werkzeug gestalten zu können – mit all seinen Herausforderungen, aber auch mit dem unmittelbaren Lernerfolg und der Freude am konkreten Entstehungsprozess. Gerade vor dem Hintergrund einer zunehmend von privatwirtschaftlichen Plattformen dominierten digitalen Infrastruktur bleibt die Fähigkeit, eigene Werkzeuge zu entwickeln, ein wichtiger Akt technischer Aneignung.

5 Kontextspezifisch und alltagstauglich – Entwicklung des Fragebogens

Im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht die Frage, *wie räumliche Umgebungen das momentane Wohlbefinden intersektional positionierter Personen im Alltag beeinflussen*. Der entwickelte Fragebogen bildet hierfür das zentrale methodische Instrument, unabhängig von der technischen Umsetzung durch die App. Gleichzeitig diente die Fragebogenentwicklung auch dazu, die Flexibilität und Tauglichkeit der App zu validieren.

Konkret bestand die Herausforderung darin, zwei zentrale Aspekte abzudecken: einerseits grundlegende Merkmale zur Charakterisierung der Stichprobe (Baseline-Modul), andererseits das situative, affektive Wohlbefinden im unmittelbaren räumlichen und sozialen Kontext zu erfassen (EMA-Modul). Gleichzeitig sollte die Befragung möglichst kurz gehalten werden, um die Akzeptanz und Teilnahmereitschaft langfristig zu sichern. Als Zielvorgabe wurde festgelegt, dass die Baseline maximal zehn Minuten, die wiederholten situativen Erhebungen jeweils höchstens drei Minuten dauern sollten.

Ein zusätzliches methodisches Kriterium bildete die Mehrsprachigkeit des Fragebogens. Diese Entscheidung erfolgte, um möglichst viele Teilnehmende zu erreichen und den Zugang breit zu ermöglichen. Realisiert wurde der Fragebogen in Deutsch, Englisch und Französisch. Weitere Sprachen wären aus methodischer Sicht wünschenswert gewesen, wurden jedoch aus praktischen Gründen nicht umgesetzt.

Die Aufteilung des Fragebogens in ein einmaliges Baseline-Modul und eine wiederholte situative Erhebung folgt direkt aus den methodischen Anforderungen der Forschungsfrage. Die Baseline dient primär der Charakterisierung der Stichprobe, um später differenzierte intersektionale Analysen vornehmen zu können. Die wiederholten situativen Fragen wiederum erfassen das affektive Wohlbefinden in konkreten Alltagskontexten und bilden somit den eigentlichen Kern der empirischen Datenerhebung.

Der vollständige Fragebogen ist im Anhang A zu finden.

5.1 Kontext schaffen – Einmalige Eingangsbefragung

Die einmalige Baseline-Erhebung (Siehe Tabelle 5) zielte darauf ab, die sozialen Positionierungen der Teilnehmenden möglichst differenziert zu erfassen. Berücksichtigt wurden dabei Merkmale wie Alter, *gender*, sexuelle Orientierung, Behinderung sowie soziale Klasse (*class*) (Bauer et al. 2021). Besonders herausfordernd gestaltete sich jedoch die Erfassung von *race*: Im europäischen Kontext fehlt es an etablierten, nicht-essentialisierenden Kategorien, die diesen Aspekt angemessen abbilden, ohne problematische koloniale oder biologistische Zuschreibungen zu reproduzieren (vgl. Roig 2018). Angesichts der fehlenden nicht-essentialisierenden, praktikablen Kategorien zur Erfassung rassifizierter Zugehörigkeiten im europäischen Kontext – etwa im Vergleich zur US-amerikanischen Tradition der Selbstkategorisierung – wurde pragmatisch lediglich erhoben, ob Teilnehmende aktuell in einem anderen Land leben als in jenem, in dem sie geboren wurden. Rückblickend erscheint diese Entscheidung ungenügend, da sie dem Anspruch einer intersektionalen Analyse nicht gerecht wird. Eine offene, selbstbezeichnungsbasierte Erhebung wäre geeigneter gewesen, um dieser komplexen sozialen Dimension Sichtbarkeit zu verleihen.

Die soziale Klasse (*class*) wurde über eine Kombination mehrerer sozioökonomischer Indikatoren erfasst: höchster Bildungsabschluss, aktuelle Beschäftigungssituation, Haushaltseinkommen sowie Anzahl der Haushaltsmitglieder und deren Einkommensbeitrag. Diese Konstruktion basiert nicht auf klassischen Schemata wie EGP oder ESeC, da deren Operationalisierung mit standardisierten Berufen und sozialstrukturellen Kategorien eine detailliertere Erhebung erfordert hätte, die im Rahmen dieses Fragebogens nicht praktikabel gewesen wäre (Bihagen, Nermo und Erikson 2010). Stattdessen wurde eine pragmatische, mehrdimensionale Annäherung gewählt, die zentrale Aspekte sozialer Lage abbildet, ohne den Fragebogen übermäßig zu verlängern.

Zur Erfassung bereits erfahrener Diskriminierungen wurde zusätzlich eine Multiple-Choice-Frage eingesetzt, die sowohl das Vorhandensein als auch die Art der Diskriminierung erfasst.

Die Auswahl dieser Merkmale folgte einem pragmatischen Abwägungsprozess zwischen analytischer Relevanz, Umsetzbarkeit und dem Ziel, die Befragung möglichst kurz und zugänglich zu halten.

5.2 Vom Ort zur Emotion – situativ befragen

Der situative Teil des Fragebogens (Siehe Tabelle 6) diente dazu, die unmittelbare räumliche und soziale Umgebung der Befragten systematisch zu erfassen, um deren Einfluss auf das momentane affektive Wohlbefinden abzubilden. Zur Beschreibung der räumlichen Situation wurde zunächst unterschieden, ob sich die Teilnehmenden drinnen oder draussen befanden, gefolgt von einer näheren Kategorisierung des Ortes (z. B. Zuhause, Arbeitsplatz, Café, Park, öffentlicher Verkehr). Weiter abgefragt wurden zentrale Umgebungsmerkmale: Geräuschkulisse (Lautstärke), Sichtbarkeit von Pflanzen oder Bäumen, Lebhaftigkeit sowie die subjektiv wahrgenommene Qualität des Ortes. Die soziale Umgebung wurde erfasst, indem Teilnehmende angaben, welche Personen sich in ihrer Nähe befanden und in welchem Verhältnis sie zu diesen standen.

Inspiration und teilweise Vorlage dieser Items bot die Urban-Mind-Studie (Bakolis et al. 2018), die ebenfalls auf eine kurze, situative Beschreibung der unmittelbaren Umgebung setzt. Standardisierte Skalen zur subjektiven Umgebungsqualität (z. B. Perceived Environmental Quality Indices (PEQI) (Bonaiuto et al. 2015), Neighborhood Environment Walkability Scale (NEWS) (Saelens et al. 2018)) wurden als Referenzpunkt berücksichtigt, waren jedoch aufgrund ihrer Länge und Komplexität für die wiederholten Befragungen nicht praktikabel. Die gewählte kompakte Form stellt somit einen bewussten methodischen Kompromiss zwischen wissenschaftlicher Tiefe und praktischer Umsetzbarkeit dar.

Die Operationalisierung des situativen affektiven Wohlbefindens stellte eine besondere Herausforderung dar, da bestehende standardisierte Instrumente (z. B. PANAS (Yount et al. 2023), WHO-5 (Topp et al. 2015), WEMWBS (Tennant et al. 2007)) primär für mittel- und langfristige Einschätzungen konzipiert sind und zudem mit zu vielen Items eine schnelle situative Erhebung erschweren würden. Aus diesem Grund erfolgte eine eigenständige, jedoch teilweise intuitive Auswahl von fünf zentralen Dimensionen des Wohlbefindens: generelles Wohlbefinden, Zufriedenheit, Anspannung, Energie und Zugehörigkeit.

Diese Items wurden mithilfe linearer Slider-Skalen operationalisiert, was eine schnelle Bearbeitung und höhere Flexibilität bei der Antwortermöglichung sicherstellen sollte. Allerdings bringt die Slider-Methode auch methodische Herausforderungen mit sich, insbesondere bezüglich der Interpretation und Vergleichbarkeit der Ergebnisse.

Ein zentrales Merkmal des situativen Fragebogens besteht zudem im Versuch, intersektionale Dimensionen auch auf der Ebene der aktuellen räumlichen Erfahrung sichtbar zu machen. Zwei Items wurden dabei explizit so formuliert, dass sie situative Einschätzungen der eigenen sozialen Verortung gegenüber einer als dominant wahrgenommenen Mehrheit erfassen. Zum einen wurde gefragt, ob das eigene Gefühl von Zugehörigkeit oder Fremdheit an einem Ort mit der wahrgenommenen gesellschaftlichen Positionierung in Verbindung steht. Zum anderen konnten Teilnehmende angeben, in welchen Merkmalen sie sich im Vergleich zu den anwesenden Personen als zugehörig oder nicht zugehörig empfanden.

Diese Fragen stellen eine bewusste methodische Erweiterung dar, um nicht nur strukturelle Positionierungen (wie in der Baseline) zu erfassen, sondern auch situative Wechselwirkungen zwischen Raum, Wahrnehmung und sozialer Differenz. Durch diesen intersektionalen Zugriff auf situative Erfahrungen wird die Reduktion komplexer Ungleichheitsverhältnisse auf rein numerische Merkmale gezielt unterlaufen. Ergänzt wurden diese Fragen durch zwei offene Fragen, in denen Teilnehmende weitere Gründe für ihr situatives Wohlbefinden oder Unwohlsein benennen konnten. Diese qualitativen Elemente ermöglichen es, affektive, kontextgebundene und nicht-standardisierte Faktoren sichtbar zu machen, die durch geschlossene Fragen nicht erfasst werden können.

5.3 Klar, verständlich, iterativ – Der Weg zum finalen Fragebogen

Die sprachliche Gestaltung der Fragebogen-Items stellte im Entwicklungsprozess eine zentrale methodische Herausforderung dar. Ziel war es, die Befragung möglichst zugänglich, verständlich und gleichzeitig inhaltlich präzise zu gestalten. Da die Befragung explizit auf eine intersektionale Analyse abzielt, wurde besonderer Wert darauf gelegt, die sprachliche Zugänglichkeit möglichst breit zu gewährleisten. Folglich wurde der Fragebogen bewusst mehrsprachig konzipiert und auf Deutsch, Englisch sowie Französisch umgesetzt. Weitere Sprachversionen wären zwar aus Sicht der intersektionalen Zugänglichkeit wünschenswert gewesen, scheiterten jedoch am hohen Aufwand für qualitativ hochwertige und inhaltlich konsistente Übersetzungen.

Ein grundsätzliches Anliegen war eine möglichst direkte, adressierende Sprache in der «Du»-Form, um einen niederschweligen Zugang zur Befragung zu fördern und hierarchische Distanz zwischen Forschenden und Teilnehmenden zu reduzieren. Gleichzeitig mussten die Formulierungen prägnant, alltagsnah und schnell erfassbar sein, da insbesondere die situativen Erhebungen kurz gehalten werden sollten. Hier ergab sich ein methodischer Balanceakt: Einerseits sollte die Befragung leicht verständlich bleiben, andererseits mussten komplexe Konzepte in zugänglicher Sprache operationalisiert werden. So wurde bspw. das Konzept der Intersektionalität im Einführungsteil des Fragebogens erläutert, danach jedoch bewusst vermieden, um unnötige Barrieren zu reduzieren. Stattdessen wurden alternative Formulierungen wie «persönliche Merkmale» verwendet, die jedoch teilweise inhaltliche Unschärfen mit sich brachten.

Besonders deutlich wurde diese Herausforderung im Umgang mit dem Konzept *race*. Gerade im deutschsprachigen Kontext existieren hier nur schwer geeignete Begrifflichkeiten: Formulierungen wie «Rasse» oder «Ethnizität» sind entweder sprachlich ungebräuchlich, problematisch oder stark mit kolonialen und biologistischen Zuschreibungen assoziiert (vgl. Roig 2018). Alternativ verwendete Begriffe wie «Herkunft» oder «Aussehen» sind wiederum unpräzise und greifen die Dimension rassifizierter Diskriminierung nur unvollständig auf.

Die Übersetzung der Items erfolgte nicht wörtlich, sondern sinngemäss, wobei insbesondere bei affektiven Zustandsbeschreibungen semantische Abstimmungen zwischen den Sprachversionen vorgenommen wurden. Dabei wurden auch kulturelle Unterschiede in der Alltagsverwendung bestimmter Begriffe berücksichtigt. Dieser Kompromiss ermöglichte trotz beschränkter Ressourcen eine hinreichend konsistente Mehrsprachigkeit, brachte jedoch gewisse methodische Limitierungen hinsichtlich der Vergleichbarkeit der Sprachversionen mit sich.

Der beschriebene Sprach- und Übersetzungsprozess war eingebettet in einen breiteren, iterativen Entwicklungsprozess, der sowohl auf der Analyse bestehender Literatur als auch auf kontinuierlichem Feedback basierte. Ausgangspunkt bildeten Studien wie die Urban-Mind-Studie (Bakolis et al. 2018), deren methodische Ansätze zur Erhebung situativen Wohlbefindens und räumlicher Wahrnehmung als Orientierung dienten. Diese Ansätze wurden jedoch um eigene Überlegungen zur intersektionalen Erhebung sozialer Positionierung ergänzt und in mehreren Durchläufen kritisch reflektiert.

Während der Testphase der App Entwicklung (Siehe Abschnitt 4.4) sind ebenfalls zahlreiche kleinere Rückmeldungen zu Formulierungen und sprachlichen Feinheiten eingegangen. Diese wurden laufend eingearbeitet. Ebenfalls wurde der Fragebogen mit der betreuenden Dozentin durchgegangen und danach ebenfalls nochmals entsprechend überarbeitet. Ein wiederkehrendes methodisches Kriterium bei diesen Diskussionen war stets, die Belastung für Teilnehmende so gering wie möglich zu halten, ohne zentrale Aspekte der Forschungsfrage zu vernachlässigen. Durch den iterativen Ansatz konnte die Perspektive potenzieller Befragter frühzeitig einbezogen werden, was zu einer praxisnahen Optimierung der Items und des Fragebogaufbaus führte.

Im Rückblick lassen sich einige Punkte identifizieren, die bei einer erneuten Durchführung anders gestaltet werden könnten. Die Auswahl der Wohlbefindensdimensionen erfolgte nicht vollständig theoriegeleitet; insbesondere das Item „generelles Wohlbefinden“ wirkt im Nachhinein wenig trennscharf. Eine stärkere

konzeptuelle Fundierung der Items wäre sinnvoll, um die Aussagekraft einzelner Skalen zu erhöhen.

Der Verzicht auf standardisierte Skalen ermöglichte eine kompakte Erhebung, schränkt jedoch Vergleichbarkeit und Validität ein. Eine modularisierte Integration validierter Instrumente – etwa in gekürzter Form – könnte eine tragfähige Alternative darstellen.

Die mehrsprachige Umsetzung war aus methodischer Sicht wichtig, konnte jedoch mangels Ressourcen nicht vollständig abgesichert werden. Eine zusätzliche Validierung durch muttersprachliche Expert:innen wäre wünschenswert gewesen, um semantische Konsistenz über Sprachversionen hinweg besser zu gewährleisten.

Insgesamt zeigen sich an mehreren Stellen Stellschrauben für eine künftige Weiterentwicklung – etwa durch eine engere theoretische Anbindung, gezielte Pretests oder eine systematischere Überprüfung von Übersetzungen und Antwortformaten. Gleichzeitig hat sich der gewählte Zugang als praktikabel und kontextsensibel erwiesen, insbesondere im Hinblick auf Zugänglichkeit und situative Anschlussfähigkeit.

6 Pilotstudie

6.1 Im Ausprobieren lernen – Methodischer Zugang der Studie

Diese Arbeit ist als methodenentwickelnde Studie konzipiert. Im Zentrum steht die Entwicklung eines digitalen Erhebungsinstruments, das die situative Erfassung von affektivem Wohlbefinden mit einer intersektionalen Analyse verknüpft. Ziel ist es, einen vollständigen methodischen Workflow zu entwerfen – bestehend aus einem spezifisch konzipierten Fragebogen, einer Smartphone-Applikation zur standortbezogenen Datenerhebung sowie einer vorbereiteten Analysestruktur für eine intersektionale Modellierung.

Im Unterschied zu klassischen empirischen Studien liegt der Fokus auf der konzeptionellen und technischen Umsetzbarkeit des Ansatzes. Die wenigen im Rahmen der Pilotstudie erhobenen Daten dienen ausschliesslich der Erprobung und exemplarischen Durchführung des methodischen Prozesses – sie erlauben aufgrund der geringen Stichprobengrösse keine Aussagen über Zusammenhänge zwischen Umgebung, intersektionaler Positionierung und Wohlbefinden.

Die Durchführung einer MAIHDA-Analyse erfolgt demnach lediglich zu illustrativen Zwecken. Sie diene dazu, die Struktur des Modells zu testen, die Anforderungen an die Datenqualität und -quantität zu reflektieren und das methodische Zusammenspiel von Erhebungsdesign und Analyseansatz zu überprüfen. Auch andere Auswertungsschritte – etwa deskriptive Statistiken oder Visualisierungen – verfolgen keine analytische Zielsetzung im engeren Sinn, sondern dienen der Überprüfung der Funktionsfähigkeit des entwickelten Instruments.

Die methodische Reflexion dieser exemplarischen Anwendung bildet einen zentralen Teil der Arbeit. Sie erlaubt erste Einschätzungen dazu, welche praktischen, technischen oder konzeptionellen Herausforderungen bei der Umsetzung auftreten und wo Anpassungen für künftige Studien notwendig wären. Der wissenschaftliche Mehrwert der Arbeit liegt entsprechend nicht in empirischen Erkenntnissen, sondern in der Bereitstellung und kritischen Diskussion eines erprobten methodischen Zugangs, der für zukünftige Forschungsvorhaben adaptiert und weiterentwickelt werden kann.

6.1.1 Ablauf und Durchführung der Datenerhebung

Die Datenerhebung fand im Rahmen der einführenden Exkursion „Recht auf Stadt“ im ersten Studienjahr des Bachelorstudiengangs Geographie an der Universität Bern im Mai 2025 statt. Die teilnehmenden Studierenden wurden zu Beginn der Exkursion über Zielsetzung und Ablauf informiert und konnten anschliessend freiwillig an der Befragung teilnehmen. Die Nutzung der App wurde über den gesamten Exkursionszeitraum von drei Tagen durchgeführt, wobei die Teilnehmenden via Push-Benachrichtigungen mehrfach täglich aufgefordert wurden, die kurzen situativen Befragungen auszufüllen. Die Baseline-Befragung erfolgte einmalig zu Beginn.

Die Durchführung im Exkursionssetting ermöglichte eine kontrollierte Testung der technischen Funktionalität und eine hohe Compliance bei den Teilnehmenden. Gleichzeitig erlaubte dieses Setting, reale räumliche Kontexte, wie unterschiedliche urbane Umgebungen in Zürich, Basel und Bern, unmittelbar in die Datenerhebung einzubeziehen. Insgesamt zeichneten sich die Daten durch eine hohe räumliche und kontextuelle Varianz aus, die zentrale Grundlage für die späteren intersektionalen Analysen bildete.

Die vollständigen Fragebögen (Baseline- und situative Befragungen) sind als ergänzende Dokumentation digital im GitHub-Repository der App hinterlegt. Dies folgt dem Prinzip offener und transparenter Forschung. Eine detaillierte Fragebogenübersicht kann zusätzlich im Anhang dieser Arbeit eingesehen werden, um die inhaltliche Struktur und die Operationalisierung der theoretischen Konstrukte nachvollziehbar zu machen.

Zusammenfassend stellt die entwickelte App somit ein methodisch differenziertes, technisch flexibles Instrument dar, das sowohl situative Dynamiken als auch intersektionale soziale Strukturen systematisch

erfassbar macht. Die enge Verknüpfung mit einem explizit intersektional ausgerichteten Fragebogen ermöglicht es, bestehende methodische Ansätze (Urban Mind, Relief Maps+) gezielt zu erweitern und dabei neue Erkenntnisse zur Beziehung von Raum, Wohlbefinden und sozialer Positionierung zu generieren.

6.2 Limitationen und Herausforderungen der Datenerhebung

6.2.1 Geringe Rücklaufquote und mögliche Ursachen

6.2.2 Auswirkungen auf die Datenqualität und Analyse

6.3 Ergebnisse

Beschreibung der Stichprobe

Die Stichprobe des Probelaufs umfasst insgesamt 24 Personen. Die Mehrheit gehört der Altersgruppe *16–25 Jahre* an ($n = 20$; 80 %). Nur wenige Personen entfallen auf die Gruppen *26–35 Jahre* ($n = 3$; 12 %) und *56–65 Jahre* ($n = 1$; 4 %); eine Person machte keine Altersangabe.

Bezüglich des *sozialen Geschlechts* gaben 15 Personen (60 %) an, *Mann* zu sein, 9 Personen (36 %) identifizierten sich als *Frau*, und eine Person (4 %) als *trans Mann*. Als biologisches Geschlecht gaben 16 Personen (64 %) an, *männlich* zu sein, 8 (32 %) an, *weiblich* zu sein, eine Person machte keine Angabe.

Die Tabelle 1 zeigt die Verteilung von sozialem Geschlecht und Altersgruppe (absolute Häufigkeiten).

Tabelle 1: Kreuztabelle: Soziales Geschlecht und Altersgruppe (absolute Häufigkeiten)

Geschlecht	16–25	26–35	56–65	Keine Angabe	Gesamt
Mann	12	2	0	1	15
Trans Mann	0	0	1	0	1
Frau	8	1	0	0	9
Gesamt	20	3	1	1	25

Weitere soziodemografische Merkmale der Teilnehmenden umfassen u. a. sexuelle Orientierung, Bildungsstand, Erwerbsstatus, Haushaltseinkommen, Haushaltsstruktur und -finanzierung, sowie Erfahrungen mit Diskriminierung. Eine vollständige Übersicht über die Verteilung dieser Merkmale findet sich in Abschnitt B.1.

Im Rahmen der Pilotstudie wurden insgesamt 106 Momentaufnahmen erhoben, verteilt auf die 25 Teilnehmenden. Die Anzahl abgeschlossener Befragungen pro Person variierte dabei erheblich ($M = 4,2$; $SD = 2,9$; $Min = 1$; $Max = 12$), was auf eine ungleichmässige Nutzung der App innerhalb der Teilnehmendengruppe hinweist (siehe Abbildung 10).

Die Tätigkeiten, die während der Beantwortung der Umfrage durchgeführt wurden, decken ein breites Spektrum ab. Am häufigsten gaben Teilnehmende an, zu arbeiten oder zu studieren ($n = 48$, 43 %), gefolgt von Freizeit- und Entspannungsaktivitäten ($n = 19$, 22 %) und Reisen bzw. Pendeln ($n = 9$, 10 %). Weitere Angaben umfassten etwa Kochen, Medienkonsum, soziale Aktivitäten oder Kombinationen mehrerer Aktivitäten.

Bezüglich des Aufenthaltsortes befanden sich die meisten Personen zum Zeitpunkt der Umfrage entweder an einer Bildungsinstitution ($n = 38$, 35 %) oder zu Hause ($n = 28$, 27 %). Weitere häufig genannte Orte waren unterwegs zu Fuss, per Fahrrad oder im Auto ($n = 11$, 11 %), öffentliche Verkehrsmittel ($n = 8$, 7 %) sowie die Wohnung anderer Personen oder Parks und Grünflächen (vgl. ??). Die Aufenthaltsorte verteilten sich dabei nahezu gleichmässig auf Innenräume ($n = 54$, 51 %) und Aussenräume ($n = 52$, 49 %).

Auch die soziale Situation während der Umfrage war sehr unterschiedlich: Ein Drittel der Momentaufnahmen wurde allein durchgeführt ($n = 37$, 35 %), ein weiteres Drittel in Gegenwart von Freund*innen ($n =$

28, 26 %). Weitere häufige Angaben betrafen die Anwesenheit von Fremden (n = 10, 9 %), Kolleg*innen (n = 8, 8 %) oder verschiedenen Kombinationen dieser Gruppen (vgl. ??).

Diese Vielfalt an Tätigkeiten, Kontexten und sozialen Situationen zeigt das Potenzial des Erhebungsinstruments, subjektives Wohlbefinden in unterschiedlichen Alltagssituationen ökologisch valide zu erfassen.

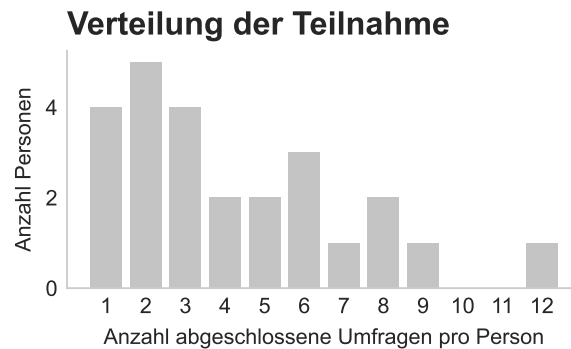


Abbildung 10: Aufteilung nach Anzahl abgeschlossener Umfragen pro Person

Exemplarische Analysen mittels MAIHDA

In einem Probelauf wurde geprüft, ob die vorliegenden Daten eine intersektionale Multilevel-Analyse nach dem MAIHDA-Ansatz zulassen. Konkret sollte untersucht werden, ob (a) genügend Beobachtungen je intersektionalem Stratum vorhanden sind und (b) die zwischenstratale Varianz gross genug ist, um stabile Random-Effects-Schätzungen zu erhalten.

Iterative Spezifikation der Strata Ausgangspunkt war ein Set über alle erhobenen Achsen: Biologisches Geschlecht, Soziales Geschlecht, Sexuelle Orientierung, Ausbildungsstufe, Gruppiertes Äquivalenzeinkommen, Anstellungsverhältnis, Geburtsland, Vorhandene Behinderungen.

Die Kombination dieser Merkmale ergab 20 unterschiedliche Strata. Die Zellgrößen (Anzahl Personen pro Stratum) sind allerdings sehr klein (siehe Tabelle 2).

count	20
mean	1.25
std	0.55
min	1
max	3

Tabelle 2: Zellgrößen pro Stratum mit allen Achsen

Mit diesem Set von Strata ist die Modellierung nicht möglich, da die Zellgrößen zu klein sind und eine gute Schätzung der Varianzanteile nicht möglich ist.

Um die Modellierbarkeit zu erhöhen, wurde das Stratum anschliessend auf zwei theoretisch zentrale Achsen reduziert: Biologisches Geschlecht und Alter.

Dies führte zu insgesamt 6 Strata, mit folgenden Zellgrößen:

count	6
mean	4.17
std	4.7
min	1
max	12

Tabelle 3: Zellgrößen pro Stratum mit reduzierten Achsen

Auch hier gibt es noch einzelne Strata mit weniger als 3 Beobachtungen.

Gender	Altersgruppe	Anzahl
man	16 – 25	2
trans man	56 – 65	1
man	missing	1
woman	26 – 35	1

Tabelle 4: Strata mit weniger als 3 Beobachtungen

Trotzdem wurde versucht, mit diesem Set von Strata eine MAIHDA-Analyse durchzuführen.

Für jedes kontinuierliche Outcome (`sense_of_belonging`, `environmen_pleasure`, `environment_lively`, `environment_nature`, `environment_noise`) wurde ein zweistufiges MAIHDA-Setting geschätzt:

Modell 1A (Nullmodell): Zufallsinterzept auf Stratum-Ebene, keine festen Effekte der Achsen.

Modell 1B (Additives Modell): Zusätzlich feste Haupteffekte von `age_group` und `gender`; der verbleibende Stratum-Random-Effect wird als Interaktionsanteil interpretiert.

Aufgrund der geringen Zellgrößen wurde kein zusätzlicher Random-Intercept auf Personenebene modelliert. Die Schätzung erfolgte mittels `statsmodels.mixedlm` (MLE, Optimierer `lbfgs`).

Die geschätzten Varianzanteile zwischen Strata (Variance Partition Coefficient, VPC) waren durchgängig extrem klein. Beispielhaft:

Outcome	VPC _{Null}	VPC _{add}	PCV	<i>n</i> (Zeilen)
<code>sense_of_belonging</code>	1.24×10^{-5}	1.15×10^{-6}	90.7%	106
<code>environmen_pleasure</code>	≈ 0	4.40×10^{-7}	–	106
<code>environment_lively</code>	2.95×10^{-4}	3.43×10^{-5}	88.2%	106
<code>environment_nature</code>	1.03×10^{-2}	1.12×10^{-6}	99.99%	106
<code>environment_noise</code>	1.95×10^{-2}	2.98×10^{-5}	99.85%	106

Die nahezu Null liegenden VPCs belegen, dass (a) die Outcomes sich zwischen den Strata kaum unterscheiden und (b) die Stratum-Varianz im Modell auf Null *geschrumpft* wird. PCV-Werte sind bei einem praktisch Null-VPC im Nullmodell numerisch instabil (z. B. negative oder extrem grosse Werte) und daher nicht interpretierbar.

6.4 Schlussfolgerung

Die Pilotanalyse zeigt, dass mit den vorliegenden Daten keine sinnvolle MAIHDA-Varianzzerlegung durchführbar ist. Gründe:

1. **Zu kleine Strata-Zellgrößen:** Die meisten Strata enthalten nur eine Person bzw. sehr wenige Beobachtungen.
2. **Geringe zwischenstratale Varianz:** Die betrachteten Outcomes variieren kaum zwischen den (reduzierten) Strata.
3. **Numerische Instabilität:** Die Random-Effects-Kovarianzmatrix wird singular; die Schätzung kollabiert auf Randlösungen.

Implikation für die weitere Analyse. Für die Beantwortung der Forschungsfrage (Einfluss situativer Umweltfaktoren auf affektives Wohlbefinden) bietet es sich an, die Umweltvariablen als Level-1-Prädiktoren in einem vereinfachten Modell (z. B. lineares Modell mit cluster-robusten Standardfehlern nach Person oder ein Mixed Model nur mit Personen-Random-Intercept) zu analysieren. Intersectionale Unterschiede können vorerst über feste Effekte (z. B. `C(age_group)`, `C(gender)`) kontrolliert werden. Eine vollwertige MAIHDA-Anwendung ist erst mit grösserer Stichprobe und ausreichenden Zellgrössen pro Stratum sinnvoll.

7 Diskussion

7.1 Potential und Grenzen des entwickelten Erhebungsinstruments

7.2 Methodische Reflexion der intersektionalen quantitativen Analyse

7.3 Empfehlungen für weiterführende Forschung

7.3.1 Verbesserungsvorschläge zur Erhöhung der Teilnahmequote

7.3.2 Optimierung der intersektionalen Datenerhebung und Analyse

7.3.3 Integration qualitativer Verfahren

Glossar

Android Eine mobile Betriebssystem-Plattform, die von Google entwickelt wird. Sie wird hauptsächlich auf Geräten des Android-Produktlinien verwendet. 15

Authentifizierung Vorgang zur Überprüfung der Identität eines Nutzers oder Geräts, typischerweise durch die Eingabe eines Passworts, Tokens oder durch kryptografische Verfahren. In der App erfolgt die Authentifizierung gerätebasiert mittels UUID, ohne Eingabe persönlicher Informationen 16

Autorisierung Festlegung von Zugriffsrechten auf bestimmte Ressourcen oder Daten nach erfolgreicher Authentifizierung. In diesem Projekt bedeutet dies, dass nur das eigene Gerät auf die jeweils verknüpften Datensätze zugreifen kann (Row-Level Security) 16

Backend Der Teil einer Software, der im Hintergrund läuft und Daten verarbeitet, speichert oder bereitstellt. In dieser Arbeit wird dafür Supabase verwendet. 15, 17

class Sozial konstruierte Kategorie, die ökonomische und symbolische Ungleichheiten beschreibt. In dieser Arbeit kursiv gesetzt. 3, 11, 21

Datenbank Ein digitales System zur strukturierten Speicherung, Abfrage und Verwaltung von Daten. In der App kommt eine relationale Datenbank zum Einsatz, die durch Supabase bereitgestellt wird. 15, 16

Emulator Softwareumgebung, die ein bestimmtes Betriebssystem oder Gerät auf einem anderen System simuliert, um Programme wie auf einem echten Gerät auszuführen. In der App-Entwicklung dienen Emulatoren insbesondere dem Testen von Anwendungen auf unterschiedlichen Bildschirmgrößen, Betriebssystemversionen und Gerätearchitekturen, ohne dass reale Geräte erforderlich sind 17

Expo Ein Toolchain und Dienst, der die Entwicklung mit React Native vereinfacht. Expo stellt Werkzeuge zum Testen, Debuggen und Veröffentlichen von Apps bereit – ohne dass native Programmierkenntnisse erforderlich sind. 15

Framework Ein vorgefertigtes Gerüst für die Softwareentwicklung, das häufig genutzte Funktionen bereitstellt. React Native ist ein Beispiel für ein solches Framework. 15

Frontend Der Teil einer Software, der für Nutzer:innen sichtbar und direkt bedienbar ist – etwa die Benutzeroberfläche einer App. Wird meist in Kombination mit dem Backend verwendet. 16

gender Bezeichnet die soziale Konstruktion von Geschlecht. Der Begriff verweist auf gesellschaftlich geprägte Vorstellungen und Erwartungen von Geschlechtsidentität. In dieser Arbeit kursiv gesetzt. 3, 11, 21

Google Play Console Plattform von Google zur Verwaltung und Verteilung von Android-Anwendungen. Sie ermöglicht die Veröffentlichung, das Testing und das Monitoring von Apps auf Geräten mit dem Betriebssystem Android 17

Identitätsachse Begriff aus der intersektionalen Theorie, der eine einzelne soziale Kategorie wie *gender*, *race*, *class*, sexuelle Orientierung, (Dis-)Ability oder Alter bezeichnet. Solche Achsen strukturieren gesellschaftliche Positionierungen und prägen Erfahrungen von Privilegierung oder Diskriminierung. 11, 32

- InterMind** Eine in dieser Arbeit entwickelte Open-Source-App zur GEMA-basierten Erhebung situativer Erfahrungen. Die Entwicklung wird in Kapitel 4 beschrieben. Siehe intermind.ch 9, 12, 13, 18, 19
- Intersektionalität** Analytisches Konzept zur Untersuchung sich überschneidender Machtverhältnisse wie Rassismus, Sexismus, Klassismus etc. Ursprünglich von Kimberlé Crenshaw eingeführt. 3, 23
- iOS** Eine mobile Betriebssystem-Plattform, die von Apple entwickelt wird. Sie wird hauptsächlich auf Geräten des iPhone- und iPad-Produktlinien verwendet. 15
- Java** Eine streng objektorientierte Programmiersprache, die in vielen Bereichen der Softwareentwicklung eingesetzt wird. 18
- Open-Source** Bezeichnet Software, deren Quellcode öffentlich einsehbar, veränderbar und frei verwendbar ist. Supabase und viele Komponenten von React Native und Expo sind Open-Source. 6, 15, 16, 19, 20
- PostgreSQL** Eine relationale Datenbank, die als Backend für Supabase verwendet wird. 15, 16
- Push-Benachrichtigung** Eine Mitteilung, die von einer App aktiv an das Gerät gesendet wird – auch wenn die App im Hintergrund läuft. In dieser Studie werden so die Teilnehmenden zur Beantwortung der Fragen aufgefordert. 14
- race** Eine im englischsprachigen Raum etablierte, gesellschaftlich konstruierte Kategorie, die rassifizierende Zugehörigkeiten beschreibt. In dieser Arbeit kursiv gesetzt, um ihre soziokulturelle Bedeutung zu betonen und sie deutlich vom biologischen Begriff „Rasse“ abzugrenzen. Der Begriff verweist auf machtvollen Prozesse sozialer Differenzierung, Zugehörigkeit und Ausschluss, die historisch gewachsen sind und bis heute wirksam bleiben. Die Übertragung des Konzepts in europäische Kontexte ist umstritten: Aus Angst vor biologisierenden Implikationen und im Schatten nationaler Gewaltgeschichte (z. B. Nationalsozialismus) wird *race* oft durch vage Begriffe wie „Ethnizität“ ersetzt oder gänzlich vermieden, was zur epistemischen Unsichtbarmachung rassifizierter Erfahrungen führen kann (Bartels et al. 2019). 3
- React Native** Ein Framework zur plattformübergreifenden Entwicklung mobiler Apps. Es erlaubt die Programmierung mit JavaScript oder TypeScript, wobei der Code nativ auf Android- und iOS-Geräten ausgeführt wird. 15, 18
- Relief Maps+** Ein webbasiertes Tool zur retrospektiven und intersektionalen Reflexion subjektiver Raum-erfahrungen. Nutzer*innen verorten emotionale Bewertungen entlang von Identitätsachsen auf einer Karte. Siehe reliefmaps.upf.edu 11
- RLS** Ein feingranulares Zugriffsmodell in einer Datenbank, das sicherstellt, dass Nutzer:innen nur jene Datenzeilen sehen oder ändern können, für die sie berechtigt sind. Supabase unterstützt RLS standardmässig. 15
- Schwarz** Politische Selbstbezeichnung von Menschen, die im Kontext rassistischer Machtverhältnisse positioniert werden. Grossgeschrieben zur Abgrenzung von farblichen Zuschreibungen. 3
- SOLID** Akronym für fünf grundlegende Prinzipien guter objektorientierter Softwarearchitektur: *Single Responsibility, Open/Closed, Liskov Substitution, Interface Segregation, Dependency Inversion*. Die Prinzipien sollen verständliche, wartbare und erweiterbare Softwaresysteme ermöglichen (Martin et al. 2018) 15, 17, 18

Supabase Ein Open-Source-Backend, das als Alternative zu Firebase dient. Es basiert auf einer Datenbank (PostgreSQL) und bietet Funktionen wie Authentifizierung, Datei-Hosting und RLS. 15, 17

TestFlight Offizielle Plattform von Apple zur Bereitstellung von iOS-Apps für Betatests. Entwickler*innen können damit Vorabversionen ihrer Anwendungen an registrierte Testpersonen verteilen. 17

TypeScript Eine von Microsoft entwickelte Programmiersprache, die auf JavaScript basiert, aber zusätzliche statische Typisierung bietet. Sie erhöht die Wartbarkeit und Fehlervermeidung in grösseren Softwareprojekten. 18

UI Die Benutzeroberfläche einer App, die für Nutzer:innen sichtbar und direkt bedienbar ist. In dieser Arbeit wird die Benutzeroberfläche der App als UI bezeichnet. 17

Urban Mind Eine mobile App zur Echtzeit-Erhebung subjektiven Wohlbefindens mittels GEMA. Die App erfasst affektive Zustände mehrfach täglich und verknüpft sie mit räumlichen Kontexten wie Naturerleben. Intersektionale Perspektiven werden nicht systematisch berücksichtigt. Siehe urbanmind.info iii, 9–12

UUID Abkürzung für Universally Unique Identifier. Eine *UUID* ist eine zufällig generierte Zeichenkette, die zur eindeutigen Identifikation eines Geräts oder Datensatzes dient, ohne personenbezogene Daten zu erfassen. 14, 15

Literatur

Ahmed, Sara (2004). «Affective Economies». In: *Social Text* 22.2, S. 117–139. URL: <https://muse.jhu.edu/pub/4/article/55780> (besucht am 21. 07. 2025).

Anderson, Ben (2009). «Affective Atmospheres». In: *Emotion, Space and Society* 2.2, S. 77–81. DOI: [10.1016/j.emospa.2009.08.005](https://doi.org/10.1016/j.emospa.2009.08.005).

Baack, Stefan (2015). «Datafication and Empowerment: How the Open Data Movement Re-Articulates Notions of Democracy, Participation, and Journalism». In: *Big Data & Society* 2.2. Baack analysiert, wie das Open-Data-Movement zentrale Vorstellungen von Demokratie, Partizipation und Journalismus neu definiert. Er argumentiert, dass die Bewegung zwar den Anspruch hat, Empowerment und Transparenz durch offene Daten zu fördern, dabei aber technokratische und elitäre Logiken reproduziert.

Hauptargumente:

- **Re-Artikulation von Demokratie:**

Open Data wird als Mittel präsentiert, um bürgerliche Partizipation zu stärken. Doch anstelle einer substantiellen Demokratisierung betont die Bewegung oft ein datenbasiertes Verständnis von Rationalität und Evidenz, das demokratische Prozesse auf technisches Wissen und quantitative Logik reduziert.

- **Technologischer Determinismus:**

Viele Diskurse im Open-Data-Kontext unterstellen, dass Transparenz und Empowerment automatisch aus Offenheit folgen. Baack kritisiert diese Vorstellung als deterministisch und zeigt auf, dass technisches Wissen und Zugang zu Infrastruktur ungleich verteilt sind.

- **Wandel journalistischer Praktiken:**

Der Autor beschreibt, wie datenjournalistische Projekte zwar neue Formen investigativer Recherche ermöglichen, gleichzeitig aber hohe technische Einstiegshürden erzeugen, die nicht alle Akteur:innen überwinden können. Dies führt zu neuen Machtasymmetrien innerhalb des Journalismus.

- **Partizipation und Expertise:**

Die Bewegung fördert ein Modell von Partizipation, das auf technischer Kompetenz basiert. Dies bevorzugt privilegierte Gruppen, insbesondere solche mit technischem oder wissenschaftlichem Hintergrund, und schließt marginalisierte Stimmen strukturell aus.

Fazit:

Obwohl die Open-Data-Bewegung emanzipatorische Ziele verfolgt, bleibt sie häufig in einem neoliberalen Technikverständnis gefangen. Baack ruft dazu auf, das Versprechen digitaler Partizipation kritisch zu reflektieren und stärker auf soziale Gerechtigkeit, Inklusion und machtkritische Perspektiven zu fokussieren., S. 2053951715594634. DOI: [10.1177/2053951715594634](https://doi.org/10.1177/2053951715594634).

Bakolis, Ioannis, Ryan Hammoud, Michael Smythe, Johanna Gibbons, Neil Davidson, Stefania Tognin und Andrea Mechelli (2018). «Urban Mind: Using Smartphone Technologies to Investigate the Impact of Nature on Mental Well-Being in Real Time». In: *BioScience* 68.2, S. 134–145. DOI: [10.1093/biosci/bix149](https://doi.org/10.1093/biosci/bix149).

Bartels, Anke, Lars Eckstein, Nicole Waller und Dirk Wiemann (2019). «Postcolonial Feminism and Intersectionality». In: *Postcolonial Literatures in English: An Introduction*. Hrsg. von Anke Bartels, Lars Eckstein, Nicole Waller und Dirk Wiemann. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 155–167. DOI: [10.1007/978-3-476-05598-9_15](https://doi.org/10.1007/978-3-476-05598-9_15).

- Bauer, Greta R., Siobhan M. Churchill, Mayuri Mahendran, Chantel Walwyn, Daniel Lizotte und Alma Angelica Villa-Rueda (2021). «Intersectionality in Quantitative Research: A Systematic Review of Its Emergence and Applications of Theory and Methods». In: *SSM - Population Health* 14, S. 100798. DOI: [10.1016/j.ssmph.2021.100798](https://doi.org/10.1016/j.ssmph.2021.100798).
- Bergou, Nicol, Ryan Hammoud, Michael Smythe, Jo Gibbons, Neil Davidson, Stefania Tognin, Graeme Reeves, Jenny Shepherd und Andrea Mechelli (2022). «The Mental Health Benefits of Visiting Canals and Rivers: An Ecological Momentary Assessment Study». In: *PLOS ONE* 17.8, e0271306. DOI: [10.1371/journal.pone.0271306](https://doi.org/10.1371/journal.pone.0271306).
- Bihagen, Erik, Magnus Nermo und Robert Erikson (2010). «Social Class and Employment Relations: Comparisons between the ESeC and EGP Class Schemas Using European Data». In: *Social Class in Europe*. Routledge.
- Bonaiuto, Marino, Ferdinando Fornara, Silvia Ariccio, Uberta Ganucci Cancellieri und Leila Rahimi (2015). «Perceived Residential Environment Quality Indicators (PREQIs) Relevance for UN-HABITAT City Prosperity Index (CPI)». In: *Habitat International*. Measuring the Prosperity of Cities 45, S. 53–63. DOI: [10.1016/j.habitatint.2014.06.015](https://doi.org/10.1016/j.habitatint.2014.06.015).
- Bowleg, Lisa und Greta Bauer (2016). «Invited Reflection: Quantifying Intersectionality». In: *Psychology of Women Quarterly* 40.3, S. 337–341. DOI: [10.1177/0361684316654282](https://doi.org/10.1177/0361684316654282).
- Bundesamt für Statistik (2025). *Verteilung des verfügbaren Äquivalenzeinkommens und das Quintilverhältnis S80/S20, nach verschiedenen soziodemografischen Merkmalen - 2007-2023*. URL: <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/34487009> (besucht am 24. 07. 2025).
- Butler, Judith (1990). *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. New York: Routledge. 221 S.
- Cavoukian, Ann (2009). *Privacy by Design: The 7 Foundational Principles*.
- Chen, Yu-Ru, Atsushi Nakagomi, Masamichi Hanazato, Noriyuki Abe, Kazushige Ide und Katsunori Kondo (2025). «Perceived Urban Environment Elements Associated with Momentary and Long-Term Well-Being: An Experience Sampling Method Approach». In: *Scientific Reports* 15.1, S. 4422. DOI: [10.1038/s41598-025-88349-x](https://doi.org/10.1038/s41598-025-88349-x).
- Collective, The Roestone (2014). «Safe Space: Towards a Reconceptualization». In: *Antipode* 46.5, S. 1346–1365. DOI: [10.1111/anti.12089](https://doi.org/10.1111/anti.12089).
- Collins, Patricia Hill (2002). *Black Feminist Thought: Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment*. 2. Aufl. New York: Routledge. 283 S. DOI: [10.4324/9780203900055](https://doi.org/10.4324/9780203900055).
- Crenshaw, Kimberle (1991). «Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color». In: *Stanford Law Review* 43.6, S. 1241–1299. DOI: [10.2307/1229039](https://doi.org/10.2307/1229039).
- Csikszentmihalyi, Mihaly und Reed Larson (1987). «Validity and Reliability of the Experience-Sampling Method». In: *The Journal of Nervous and Mental Disease* 175.9, S. 526. URL: https://journals.lww.com/jonmd/abstract/1987/09000/validity_and_reliability_of_the.4.aspx (besucht am 31. 07. 2025).
- D'Ignazio, Catherine und Lauren F. Klein (2020). *Data Feminism*. Cambridge, MA: MIT Press. URL: <https://data-feminism.mitpress.mit.edu/> (besucht am 24. 06. 2024).
- D'Ignazio, Catherine, Isadora Cruxên, Angeles Martinez Cuba, Helena Suárez Val, Amelia Dogan und Natasha Ansari (2024). «Geographies of Missing Data: Spatializing Counterdata Production against Feminicide». In: *Environment and Planning D: Society and Space*. Das Paper untersucht, wie fehlende Daten – also Datenlücken, Auslassungen oder systematische Leerstellen – nicht nur technische, sondern zutiefst politische und räumliche Phänomene darstellen. Die Autor*innen plädieren für eine geographisch informierte Analyse von sogenannten „Counterdata“-Bewegungen, also Initiativen, die bewusst alternative, häufig feministische oder dekoloniale Datensätze produzieren, um dominante Infrastrukturen zu hinterfragen.

Zentrale Argumente:

- Fehlende Daten sind nicht zufällig, sondern spiegeln Machtverhältnisse wider: Bestimmte Körper, Orte oder Erfahrungen werden systematisch nicht erfasst, weil sie als irrelevant gelten oder nicht in dominante Wissenssysteme passen.
- Diese Leerstelle ist nicht nur ein Defizit, sondern ein Ausdruck epistemischer Gewalt – besonders gegenüber marginalisierten Gruppen.
- Die Autor*innen schlagen vor, fehlende Daten als *geographies of absence* zu begreifen, also als räumlich produzierte und verortete Ausdrucksformen sozialer Ausschlüsse.
- Counterdata-Projekte – wie etwa feministische Mapping-Initiativen, queere Datenarchive oder indigene Kartierungsprojekte – versuchen, diese Lücken bewusst zu füllen. Sie produzieren nicht nur neue Daten, sondern stellen die Grundlagen von Datenproduktion, -infrastruktur und -ethik infrage.

Relevanz für kritische Geographie:

Das Paper verbindet feministische epistemologische Perspektiven mit räumlicher Analyse und legt dar, wie alternative Datenpraktiken nicht nur methodisch, sondern auch politisch transformativ sein können. Es fordert eine Geographie der Datenlücken – nicht nur um Abwesenheiten zu identifizieren, sondern um zu zeigen, wo und wie Wissen systematisch unterdrückt oder unsichtbar gemacht wird.

Bezug zur eigenen Arbeit:

Die Analyse der *geographies of missing data* unterstreicht die Notwendigkeit einer bewussten, gerechteren Datenpraxis. Gerade bei der Entwicklung eigener Tools oder Befragungsinstrumente wird deutlich, dass schon die Frage, *was* überhaupt erhoben wird, politisch ist. Das Paper liefert damit eine wichtige theoretische Grundlage für die Argumentation zugunsten einer feministischen, reflexiven Datenpraxis., S. 02637758241275961. DOI: [10.1177/02637758241275961](https://doi.org/10.1177/02637758241275961).

Dodge, Rachel, Annette Daly, Jan Huyton und Lalage Sanders (2012). «The Challenge of Defining Well-being». In: *International Journal of Wellbeing* 2.3, S. 222–235. DOI: [10.5502/ijw.v2i3.4](https://doi.org/10.5502/ijw.v2i3.4).

Elwood, Sarah und Agnieszka Leszczynski (2018). «Feminist Digital Geographies». In: *Gender, Place & Culture* 25.5, S. 629–644. DOI: [10.1080/0966369X.2018.1465396](https://doi.org/10.1080/0966369X.2018.1465396).

Fecher, Benedikt, Sascha Friesike und Marcel Hebing (2014). *What Drives Academic Data Sharing?* Working Paper 236. RatSWD Working Paper. URL: <https://www.econstor.eu/handle/10419/96241> (besucht am 06.08.2025).

Foucault, Michel (2004). «Des espaces autres». In: *Empan* 54.2, S. 12–19. DOI: [10.3917/empa.054.0012](https://doi.org/10.3917/empa.054.0012).

Glasze, Georg, Amaël Cattaruzza, Frédérick Douzet, Finn Dammann, Marie-Gabrielle Bertran, Clotilde Bômont, Matthias Braun, Didier Danet, Alix Desforges, Aude Géry, Stéphane Grumbach, Patrik Hummel, Kevin Limonier, Max Münßinger, Florian Nicolai, Louis Pétiniaud, Jan Winkler und Caroline Zanin (2023). «Contested Spatialities of Digital Sovereignty». In: *Geopolitics* 28.2, S. 919–958. DOI: [10.1080/14650045.2022.2050070](https://doi.org/10.1080/14650045.2022.2050070).

Gross, Christiane und Lea Goldan (2023). «Modelling Intersectionality within Quantitative Research». In: *sozialpolitik.ch* 1/2023 (1/2023), S. 1.3–1.3. DOI: [10.18753/2297-8224-4025](https://doi.org/10.18753/2297-8224-4025).

Gurumurthy, Anita und Nandini Chami (2022). *Beyond Data Bodies: New Directions for a Feminist Theory of Data Sovereignty*. DOI: [10.2139/ssrn.4037321](https://doi.org/10.2139/ssrn.4037321). Vorveröffentlichung.

Hall, Stuart (1980). «Race, Articulation, and Societies Structured in Dominance». In: *Essential Essays, Volume 1: Foundations of Cultural Studies*. Hrsg. von David Morley. Duke University Press, S. 172–221. URL: <https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/9781478002413-011/html?lang=de> (besucht am 21.07.2025).

- Hammoud, Ryan, Stefania Tognin, Ioannis Bakolis, Daniela Ivanova, Naomi Fitzpatrick, Lucie Burgess, Michael Smythe, Johanna Gibbons, Neil Davidson und Andrea Mechelli (2021). «Lonely in a Crowd: Investigating the Association between Overcrowding and Loneliness Using Smartphone Technologies». In: *Scientific Reports* 11.1, S. 24134. DOI: [10.1038/s41598-021-03398-2](https://doi.org/10.1038/s41598-021-03398-2).
- Hammoud, Ryan, Stefania Tognin, Lucie Burgess, Nicol Bergou, Michael Smythe, Johanna Gibbons, Neil Davidson, Alia Afifi, Ioannis Bakolis und Andrea Mechelli (2022). «Smartphone-Based Ecological Momentary Assessment Reveals Mental Health Benefits of Birdlife». In: *Scientific Reports* 12.1, S. 17589. DOI: [10.1038/s41598-022-20207-6](https://doi.org/10.1038/s41598-022-20207-6).
- Hammoud, Ryan, Stefania Tognin, Michael Smythe, Johanna Gibbons, Neil Davidson, Ioannis Bakolis und Andrea Mechelli (2024). «Smartphone-Based Ecological Momentary Assessment Reveals an Incremental Association between Natural Diversity and Mental Wellbeing». In: *Scientific Reports* 14.1, S. 7051. DOI: [10.1038/s41598-024-55940-7](https://doi.org/10.1038/s41598-024-55940-7).
- Hancock, Ange-Marie (2007). «When Multiplication Doesn't Equal Quick Addition: Examining Intersectionality as a Research Paradigm». In: *Perspectives on Politics* 5.1, S. 63–79. DOI: [10.1017/S1537592707070065](https://doi.org/10.1017/S1537592707070065).
- Ho, Elaine Lynn-Ee (2024). «Social Geography III: Emotions and Affective Spatialities». In: *Progress in Human Geography* 48.1, S. 94–102. DOI: [10.1177/03091325231174191](https://doi.org/10.1177/03091325231174191).
- Hooks, Bell (1981). *Ain't I a Woman: Black Women and Feminism*. 20. print. Boston, Mass: South End Press. 205 S.
- Kahneman, Daniel und Alan B. Krueger (2006). «Developments in the Measurement of Subjective Well-Being». In: *Journal of Economic Perspectives* 20.1, S. 3–24. DOI: [10.1257/089533006776526030](https://doi.org/10.1257/089533006776526030).
- Kirchner, Thomas R. und Saul Shiffman (2016). «Spatio-Temporal Determinants of Mental Health and Well-Being: Advances in Geographically-Explicit Ecological Momentary Assessment (GEMA)». In: *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology* 51.9, S. 1211–1223. DOI: [10.1007/s00127-016-1277-5](https://doi.org/10.1007/s00127-016-1277-5).
- Lefebvre, Henri (1967). «Le droit à la ville». In: *L'Homme et la société* 6.1, S. 29–35. DOI: [10.3406/homso.1967.1063](https://doi.org/10.3406/homso.1967.1063).
- (1974). «La production de l'espace». In: *L'Homme et la société* 31.1, S. 15–32. DOI: [10.3406/homso.1974.1855](https://doi.org/10.3406/homso.1974.1855).
- Lorde, Audre (1984). *Sister Outsider: Essays and Speeches*. New York: Crossing Press. 1 S.
- Luiz de Souza, Juliana Inez und Maria Rodó-de-Zárate (2025). «A Spiral Validation Process: Applying Qualitative, Feminists and Intersectional Perspectives to the Validation of an Online Methodological Tool». In: *Proceedings of the XII Latin American Congress of Political Science*. Latin American Congress of Political Science. Lisbon. URL: <https://alacip.org/cong24/24-souza-zarate-24.pdf> (besucht am 15.07.2025).
- Martin, Robert C., James Grenning, Simon Brown und Kevlin Henney (2018). *Clean Architecture: A Craftsman's Guide to Software Structure and Design*. Robert C. Martin Series. Boston Columbus Indianapolis New York San Francisco Amsterdam Cape Town Dubai London Madrid Milan Munich Paris Montreal Toronto Delhi Mexico City São Paulo Sydney Hong Kong Seoul Singapore Taipei Tokyo: Prentice Hall. 400 S.
- Mascherek, Anna, Gloria Luong, Cornelia Wrzus, Michaela Riediger und Simone Kühn (2025). «Meadows or Asphalt Road – Does Momentary Affective Well-Being Vary with Immediate Physical Environment? Results from a Geographic Ecological Momentary Assessment Study in Three Metropolitan Areas in Germany». In: *Environmental Research* 264, S. 120283. DOI: [10.1016/j.envres.2024.120283](https://doi.org/10.1016/j.envres.2024.120283).
- Oguntoye, Katharina, May Ayim und Dagmar Schultz (1986). *Farbe bekennen: afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*. Orlanda Frauenverlag. 260 S.
- Pohle, Julia und Thorsten Thiel (2020). *Digital Sovereignty*. URL: <https://papers.ssrn.com/abstract=4081180> (besucht am 07.08.2025). Vorveröffentlichung.

- Randall, William M. und Nikki S. Rickard (2013). «Development and Trial of a Mobile Experience Sampling Method (m-ESM) for Personal Music Listening». In: *Music Perception* 31.2, S. 157–170. DOI: [10.1525/mp.2013.31.2.157](https://doi.org/10.1525/mp.2013.31.2.157).
- Rodó-de-Zárate, Maria (2014). «Developing Geographies of Intersectionality with Relief Maps: Reflections from Youth Research in Manresa, Catalonia». In: *Gender, Place & Culture* 21.8, S. 925–944. DOI: [10.1080/0966369X.2013.817974](https://doi.org/10.1080/0966369X.2013.817974).
- Rodó-de-Zárate, Maria und Mireia Baylina (2018). «Intersectionality in Feminist Geographies». In: *Gender, Place & Culture* 25.4, S. 547–553. DOI: [10.1080/0966369X.2018.1453489](https://doi.org/10.1080/0966369X.2018.1453489).
- Rogers, Yvonne, Helen Sharp und Jennifer Preece (2023). *Interaction Design: Beyond Human-Computer Interaction*. Indianapolis: John Wiley and Sons.
- Roig, Emilia (2018). «Intersectionality in Europe: A Depoliticized Concept?» In: *Völkerrechtsblog*. DOI: [10.17176/20180306-142929](https://doi.org/10.17176/20180306-142929).
- Saelens, Brian E., James F. Sallis, Jennifer B. Black und Diana Chen (2018). *Neighborhood Environment Walkability Scale*. American Psychological Association. DOI: [10.1037/t49853-000](https://doi.org/10.1037/t49853-000).
- Scott, Nicholas A. und Janet Siltanen (2017). «Intersectionality and Quantitative Methods: Assessing Regression from a Feminist Perspective». In: *International Journal of Social Research Methodology* 20.4, S. 373–385. DOI: [10.1080/13645579.2016.1201328](https://doi.org/10.1080/13645579.2016.1201328).
- Shiffman, Saul, Arthur A. Stone und Michael R. Hufford (2008). «Ecological Momentary Assessment». In: *Annual Review of Clinical Psychology* 4, S. 1–32. DOI: [10.1146/annurev.clinpsy.3.022806.091415](https://doi.org/10.1146/annurev.clinpsy.3.022806.091415).
- Sommerville, Ian (2016). *Software Engineering*. Tenth edition. Always Learning. Boston Columbus Indianapolis New York San Francisco Hoboken Amsterdam Cape Town Dubai London: Pearson. 1 S.
- Song, Jiangyu, Mei-Po Kwan, Suhong Zhou, Shen Liang, Guangwen Song, Xue Zhang und Linsen Wang (2025). «Beyond Recall Bias: Integrating Ecological Momentary Assessment (EMA) and GPS to Measure Mobility-Based Greenery and Short-Term Happiness across Daily Activity Contexts». In: *Urban Forestry & Urban Greening* 112, S. 128965. DOI: [10.1016/j.ufug.2025.128965](https://doi.org/10.1016/j.ufug.2025.128965).
- Spiekermann, Sarah und Lorrie Faith Cranor (2009). «Engineering Privacy». In: *IEEE Transactions on Software Engineering* 35.1, S. 67–82. DOI: [10.1109/TSE.2008.88](https://doi.org/10.1109/TSE.2008.88).
- Tennant, Ruth, Louise Hiller, Ruth Fishwick, Stephen Platt, Stephen Joseph, Scott Weich, Jane Parkinson, Jenny Secker und Sarah Stewart-Brown (2007). «The Warwick-Edinburgh Mental Well-being Scale (WEMWBS): Development and UK Validation». In: *Health and Quality of Life Outcomes* 5, S. 63. DOI: [10.1186/1477-7525-5-63](https://doi.org/10.1186/1477-7525-5-63).
- Topp, Christian Winther, Søren Dinesen Østergaard, Susan Søndergaard und Per Bech (2015). «The WHO-5 Well-Being Index: A Systematic Review of the Literature». In: *Psychotherapy and Psychosomatics* 84.3, S. 167–176. DOI: [10.1159/000376585](https://doi.org/10.1159/000376585).
- Valentine, Gill (2007). «Theorizing and Researching Intersectionality: A Challenge for Feminist Geography». In: *The Professional Geographer* 59.1, S. 10–21. DOI: [10.1111/j.1467-9272.2007.00587.x](https://doi.org/10.1111/j.1467-9272.2007.00587.x).
- Webster, Natasha A. und Qian Zhang (2021). «Centering Social-Technical Relations in Studying Platform Urbanism: Intersectionality for Just Futures in European Cities». In: *Urban Transformations* 3.1, S. 10. DOI: [10.1186/s42854-021-00027-z](https://doi.org/10.1186/s42854-021-00027-z).
- Wilshire, Carla (2024). *Time to Reboot: Feminism in the Algorithm Age*. 1st ed. In the National Interest Series. Melbourne: Monash University Publishing.
- Wray, Alexander, Katelyn O’Bright, Shiran Zhong, Sean Doherty, Michael Luubert, Jed Long, Catherine Reining, Christopher Lemieux, Jon Salter und Jason Gilliland (2025). *The Healthy Environments and Active Living for Translational Health (HEALTH) Platform: A Smartphone-Based Platform for Geographic Ecological Momentary Assessment Research*. DOI: [10.31219/osf.io/w9ufp_v1](https://doi.org/10.31219/osf.io/w9ufp_v1). Vorveröffentlichung.

Yount, Garret, Ema Balan-Artley, Arnaud Delorme, Dean Radin, Loren Carpenter und Helané Wahbeh (2023). *Measuring Mood: A Comparison of the I-PANAS-SF and Affective Well-Being Scales*. DOI: [10.21203/rs.3.rs-3207193/v1](https://doi.org/10.21203/rs.3.rs-3207193/v1). Vorveröffentlichung.

Hinweis für den Einsatz von künstlicher Intelligenz (KI)

Dieses Dokument wurde mithilfe von KI-basierten Tools überarbeitet. LanguageTool, ein KI-gestütztes Grammatik- und Stilprüfungswerkzeug, wurde verwendet, um Formulierungen zu verbessern und die Grammatik zu korrigieren. Chat-GPT von Open-AI wurde verwendet, um Feedback zur Klarheit und Strukturierung des Textes zu erhalten. Es wurde keine KI zur Erstellung von Originalinhalten verwendet.

Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet. Mir ist bekannt, dass andernfalls der Senat gemäss Artikel 36 Absatz 1 Buchstabe r des Gesetzes vom 5. September 1996 über die Universität zum Entzug des aufgrund dieser Arbeit verliehenen Titels berechtigt ist.

Für die Zwecke der Begutachtung und der Überprüfung der Einhaltung der Selbstständigkeitserklärung bzw. der Reglemente betreffend Plagiate erteile ich der Universität Bern das Recht, die dazu erforderlichen Personendaten zu bearbeiten und Nutzungshandlungen vorzunehmen, insbesondere die schriftliche Arbeit zu vervielfältigen und dauerhaft in einer Datenbank zu speichern sowie diese zur Überprüfung von Arbeiten Dritter zu verwenden oder hierzu zur Verfügung zu stellen.

Bern, 7. August 2025

Lukas Batschelet

Anhang

A Fragebogen

Deutsche Version des Fragebogens. Die übersetzten Versionen auf Englisch und Französisch können im GitHub-Repository¹⁴ der App heruntergeladen werden.

Hallo!

Schön bist Du hier!

In dieser App wirst Du eine Woche lang drei Mal am Tag kurze Fragen zu Deinem aktuellen Wohlbefinden und zu Deiner Umgebung beantworten.

Deine Antworten helfen uns dabei, besser zu verstehen, wie Menschen verschiedene Orte erleben – und wie diese Erfahrungen mit unterschiedlichen Lebenssituationen zusammenhängen.

Worum geht es in dieser Studie?

Wie wir uns an einem Ort fühlen, hängt stark von unserer Umgebung ab. Manche Orte wirken beruhigend, vertraut oder einladend. Andere lassen uns unruhig werden, ausgegrenzt erscheinen oder fehl am Platz fühlen.

Solche Erfahrungen sind jedoch nicht für alle Menschen gleich. Sie können davon abhängen, wie wir an einem Ort wahrgenommen und behandelt werden – z. B. aufgrund von Geschlecht, Herkunft, Sprache, Aussehen oder anderen Merkmalen, die unsere gesellschaftliche Position prägen.

Was meinen wir mit Wohlbefinden?

Wohlbefinden kann vieles bedeuten. Manchmal geht es dabei um etwas Langfristiges – etwa, wie zufrieden wir mit unserem Leben insgesamt sind, wie gesund wir uns fühlen oder ob wir uns sicher und unterstützt fühlen.

In dieser Studie interessiert uns jedoch vor allem das **momentane Wohlbefinden**: Wie geht es Dir *jetzt gerade*, an diesem Ort, in dieser Situation? Wohlbefinden umfasst sowohl **körperliche** Aspekte (z. B. Müdigkeit, Wärme, Ruhe) als auch **psychische** Empfindungen (z. B. Zufriedenheit, Sicherheit, Zugehörigkeit).

Wer führt die Studie durch?

Diese Bachelorarbeit wird am Geographischen Institut der Universität Bern von Lukas Batschelet durchgeführt und von Prof. Dr. Carolin Schurr sowie Dr. Moritz Gubler betreut.

Was ist das Ziel dieser Studie?

Wir untersuchen, wie sich verschiedene Merkmale – einzeln oder kombiniert – auf das momentane Wohlbefinden auswirken.

Wie läuft die Teilnahme ab?

Die Studie dauert eine Woche; in dieser Zeit erhältst Du dreimal täglich eine Kurzbefragung auf Deinem Smartphone:

¹⁴<https://raw.githubusercontent.com/lbatschelet/InterMind/main/questionnaire/Questionnaire.xlsx>

- Ort, an dem Du Dich befindest
- Deine Tätigkeit dort
- Dein aktuelles Befinden
- Gefühl der Zugehörigkeit oder Fremdheit

Jede Befragung ist eine Stunde lang verfügbar; verpasste Befragungen kannst Du einfach überspringen.

Einwilligung zur Teilnahme

Bevor Du mit der Befragung startest, bitten wir Dich um Deine Zustimmung zur Teilnahme. Die Teilnahme ist freiwillig; einzelne Fragen können übersprungen und die Teilnahme jederzeit beendet werden. In den App-Einstellungen kannst Du Deine Daten nachträglich vollständig löschen.

Welche Daten werden erhoben?

- Angaben zu Deiner Person (z. B. Alter, Geschlecht, Bildung)
- Antworten zu Deinem aktuellen Befinden und Aufenthaltsort
- Standortdaten (sofern freigegeben)

Wie gehen wir mit Deinen Daten um?

- Keine Speicherung von Namen, E-Mail-Adressen o. ä.
- Anonymisierte Speicherung auf einem gesicherten Server in der Schweiz
- Keine Bewegungsprofile oder dauerhafte Standortverläufe
- Nutzung ausschliesslich für wissenschaftliche Zwecke, keine Weitergabe an Dritte

Mit «Ich stimme zu» bestätigst Du, dass Du die Informationen verstanden hast und freiwillig teilnimmst. Weitere Details findest Du in unserer [Datenschutzrichtlinie](#).

Benachrichtigungen

Damit Du keine Befragung verpasst, senden wir Dir Benachrichtigungen, sobald ein neues Umfrageslot startet (jeweils eine Stunde Antwortzeit). Du kannst die Benachrichtigungen in den Geräteeinstellungen abschalten – dann besteht jedoch die Gefahr, Befragungen zu verpassen. Wir empfehlen, sie eingeschaltet zu lassen, um möglichst viele unterschiedliche Situationen zu erfassen.

Standort

Um räumliche Muster zu erkennen, bitten wir Dich, die Standortfreigabe zu erlauben. So können wir z. B. unterscheiden, ob Erleben an belebten Plätzen anders ist als in ruhigen Gegenden – ohne Deinen Namen oder exakte Adressen zu kennen.

Standortdaten werden ausschliesslich anonymisiert gespeichert und nicht dauerhaft verfolgt. Du kannst die Standortfreigabe jederzeit in den Einstellungen Deines Geräts deaktivieren.

Tabelle 5: Einmalige Baseline-Fragen

Fragetyp	Frage	Option 1	Option 2	Option 3	Option 4	Option 5	Option 6	Option 7	Option 8	Option 9	Option 10	Option 11
Info	Bevor wir mit den täglichen Befragungen starten, stellen wir Dir einmalig einige Fragen zu Dir selbst – zum Beispiel zu deinem Alter, Geschlecht, deiner Ausbildung und deiner Lebenssituation. Du kannst jede Frage überspringen, wenn Du sie nicht beantworten möchtest.											
Single-Choice	In welcher Altersgruppe befindest Du dich?	Unter 16	16-25	26-35	36-45	46-55	56-65	66-75	75+			
Single-Choice	Welches Geschlecht wurde Dir bei der Geburt zugewiesen?	Weiblich	Männlich	Inter / Variante der Geschlechtsentwicklung								
Single-Choice	Mit welcher Geschlechtsidentität identifizierst Du dich?	Weiblich	Männlich	Nicht-binär / genderqueer	Trans Frau	Trans Mann	Agender	Intersex	Andere			
Single-Choice	Mit welchen Begriffen würdest du Deine sexuelle Orientierung beschreiben?	Heterosexuell	Homosexuell	Bisexuell	Pansexuell	Asexuell	Queer	Andere				
Single-Choice	Was ist Dein höchster Bildungsabschluss?	Noch kein Abschluss	Obligatorische Schulzeit (z. B. Sek I)	Berufsausbildung (EFZ / EBA)	Matura / FMS / HMS / etc.	Fachhochschule (FH) oder Höhere Fachschule (HF)	Universität / ETH					
Single-Choice	Wie viele Personen leben in Deinem Haushalt (einschliesslich Dir selbst)?	1 (lebe allein)	2	3	4	5	6	7	8	9	10 oder mehr	
Single-Choice	Wie viele Personen in Deinem Haushalt tragen (einschliesslich dir selbst) zum gemeinsamen Einkommen bei?	1 Person (nur ich)	2 Personen	3 Personen	4 Personen	5 Personen	6 Personen	7 Personen	8 Personen	9 Personen	10 oder mehr	
Single-Choice	Wie hoch ist ungefähr Euer gemeinsames monatliches Haushaltseinkommen (nach Abzug von Steuern)?	Unter 1500 CHF	CHF 1500–3000	CHF 3000–4500	CHF 4500–6000	CHF 6000–7500	CHF 7500–10'000	Mehr als CHF 10'000	Weiss nicht			
Multiple-Choice	Wie ist Deine derzeitige berufliche oder schulische Situation?	Schüler*in / Student*in	Angestellt	Selbstständig	Pensioniert	Arbeitslos						
Single-Choice	Hast Du eine körperliche oder psychische Beeinträchtigung, chronische Erkrankung oder andere gesundheitliche Einschränkung, die Deinen Alltag beeinflusst?	Ja	Nein									
Single-Choice	Lebst Du in einem anderen Land, als in welchem du geboren wurdest?	Ja	Nein									
Multiple-Choice	Hast Du im Alltag schon Diskriminierung aufgrund persönlicher Merkmale erlebt?	Ja, wegen meines Geschlechts	Ja, wegen meines Alters	Ja, wegen meiner Herkunft	Ja, wegen meiner Hautfarbe oder meines Aussehens	Ja, wegen meiner Sprache oder meines Akzents	Ja, wegen meiner sozialen oder finanziellen Situation	Ja, wegen meiner Kleidung oder meines Stils	Ja, wegen meiner sexuellen Orientierung	Ja, wegen meines Gesundheitszustands oder einer Behinderung	Ja, aus einem anderen Grund	Nein
Info	Als Nächstes stellen wir Dir einige Fragen dazu, wo Du gerade bist, was Du machst und wie Deine Umgebung aussieht.											

Tabelle 6: Wiederholte Fragen zum aktuellen Befinden und der unmittelbaren Umgebung

Fragetyp	Frage	Option 1	Option 2	Option 3	Option 4	Option 5	Option 6	Option 7	Option 8	Option 9	Option 10	Option 11	Option 12	Option 13
Single-Choice	Bist Du drinnen oder draussen?	Drinnen	Draussen											
Single-Choice	Wo genau befindest Du dich?	Zuhause	Bei jemand anderem zuhause	Arbeitsplatz	Schule / Universität	Einkaufen oder Dienstleistungen	Café / Restaurant / Bar	Freizeit- oder Sporteinrichtung	Park oder Grünfläche	Kultureller oder religiöser Ort	Gesundheitseinrichtung / Therapie	Weg (zu Fuss, Fahrrad, Auto)	Öffentlicher Verkehr	Anderer Ort
Multiple-Choice	Mit wem bist Du gerade zusammen?	Niemand	Partner*in	Kinder	Familie	Freund*innen	Arbeitskolleg*innen	Bekannte	Tiere/Haustiere	Fremde	Andere			
Multiple-Choice	Was machst Du gerade hauptsächlich?	Freizeit oder Entspannung	Unterwegs sein oder pendeln	Arbeiten oder studieren	Einkaufen oder Besorgungen	Haushalt oder Aufräumen	Kochen oder Essen	Betreuungspflichten	Soziale Aktivitäten	Mediennutzung	Ausruhen oder schlafen	Sonstiges		
Slider	Wie nimmst Du die Geräuschkulisse an diesem Ort wahr?	Sehr laut	Sehr leise											
Slider	Wie viel Natur ist an diesem Ort sichtbar?	Keine Natur	Viel Natur											
Slider	Wie lebhaft oder ruhig wirkt der Ort?	Lebhaft	Ruhig											
Slider	Wie angenehm empfindest Du den Ort insgesamt?	Unangenehm	Angenehm											
Slider	Zum Schluss noch einige Fragen zu Deinem aktuellen Wohlbefinden.													
Slider	Wie fühlst Du dich gerade insgesamt?	Sehr unwohl	Sehr wohl											
Slider	Ganz allgemein - wie zufrieden fühlst Du dich im Moment?	Sehr unzufrieden	Sehr zufrieden											
Slider	Wie angespannt oder entspannt fühlst Du dich?	Sehr angespannt	Sehr entspannt											
Slider	Wie wach fühlst Du dich im Moment?	Sehr müde	Sehr wach											
Slider	Wie zugehörig oder fremd fühlst Du dich an diesem Ort?	Sehr fremd	Sehr zugehörig											
Multiple-Choice	Glaubst Du, dass dein Gefühl von Zugehörigkeit oder Fremdheit an diesem Ort damit zu tun hat, wie du als Person wahrgenommen wirst?	Ja, wegen meines Geschlechts	Ja, wegen meines Alters	Ja, wegen meiner Herkunft	Ja, wegen meiner Hautfarbe oder meines Aussehens	Ja, wegen meiner Sprache oder meines Akzents	Ja, wegen meiner sozialen oder finanziellen Situation	Ja, wegen meiner Kleidung oder meines Stils	Ja, wegen meiner sexuellen Orientierung	Ja, wegen meines Gesundheitszustands oder einer Behinderung	Ja, aus einem anderen Grund	Nein		
Multiple-Choice	Verglichen mit den anderen Personen hier: Bei welchen Merkmalen fühlst Du dich der Mehrheit zugehörig?	In meinem Geschlecht	In meinem Alter	In meiner Herkunft	In meiner Hautfarbe oder meines Aussehens	In meiner Sprache oder Akzents	In meiner sozialen oder finanziellen Situation	In meiner Kleidung oder meinem Stil	In meiner sexuellen Orientierung	In meinem Gesundheitszustand oder einer Behinderung	Ich bin allein hier			
Offene Frage	Gibt es andere Dinge die dazu führen, dass Du dich hier weniger wohl oder unwohl fühlst?													
Offene Frage	Gibt es andere Dinge die dazu führen, dass Du dich hier wohler fühlst?													

B Stichprobe

B.1 Soziodemografische Merkmale der Stichprobe

Tabelle 7: Übersicht über die Verteilung zentraler soziodemografischer Merkmale und Erfahrungen

Frage	Kategorie	Anzahl	Prozent
In welcher Altersgruppe befindest Du dich?	16 – 25	20	80.0
	26 – 35	3	12.0
	56 – 65	1	4.0
	Keine Angabe	1	4.0
Welches Geschlecht wurde Dir bei der Geburt zugewiesen?	Männlich	16	64.0
	Weiblich	8	32.0
	Keine Angabe	1	4.0
Mit welcher Geschlechtsidentität identifizierst Du dich?	Mann	15	60.0
	Frau	9	36.0
	Trans Mann	1	4.0
Mit welchen Begriffen würdest du Deine sexuelle Orientierung beschreiben?	Heterosexuell	17	68.0
	Bisexuell	3	12.0
	Homosexual	3	12.0
	Queer	1	4.0
	Asexuell	1	4.0
Was ist Dein höchster Bildungsabschluss?	Matura / Äquivalent	23	92.0
	Universitätsabschluss	2	8.0
Wie ist Deine derzeitige berufliche oder schulische Situation?	Student*in / Schüler*in	22	88.0
	Angestellt	3	12.0

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Tabelle 7 – Fortsetzung

Frage	Kategorie	Anzahl	Prozent
Wie hoch ist ungefähr Euer gemeinsames monatliches Haushaltseinkommen (nach Abzug von Steuern)?	< CHF 1 500	7	28.0
	CHF 1 500 – 3 000	2	8.0
	CHF 3 000 – 4 500	2	8.0
	CHF 6 000 – 7 500	2	8.0
	CHF 7 500 – 10 000	1	4.0
	> CHF 10 000	5	20.0
	Nicht bekannt / bevorzugt nicht anzugeben	6	24.0
Wie viele Personen leben in Deinem Haushalt (einschliesslich Dir selbst)?	1	2	8.0
	2	3	12.0
	3	10	40.0
	4	6	24.0
	5	1	4.0
	6	2	8.0
	9	1	4.0
Wie viele Personen in Deinem Haushalt tragen (einschliesslich dir selbst) zum gemeinsamen Einkommen bei?	1	6	24.0
	2	13	52.0
	3	4	16.0
	5	1	4.0
	6	1	4.0
Berechnetes Äquivalenz-Einkommen (nach Bundesamt für Statistik 2025)	Armutsgefährdet	8	32.0
	Tief	4	16.0
	Mittel	5	20.0
	Hoch	2	8.0
	Unbekannt	6	24.0
Hast Du eine körperliche oder psychische Beeinträchtigung, chronische Erkrankung oder andere gesundheitliche Einschränkung, die Deinen Alltag beeinflusst?	Nein	25	100.0
Lebst Du in einem anderen Land, als in welchem du geboren wurdest?	Nein	17	68.0
	Ja	7	28.0
	Keine Angabe	1	4.0

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Tabelle 7 – Fortsetzung

Frage	Kategorie	Anzahl	Prozent
Hast Du im Alltag schon Diskriminierung aufgrund persönlicher Merkmale erlebt?	Ja, wegen meines Geschlechts	4	16.0
	Ja, wegen meiner Sprache oder meines Akzents	4	16.0
	Ja, wegen meiner Herkunft	4	16.0
	Ja, wegen meiner sexuellen Orientierung	3	12.0
	Ja, wegen meiner Kleidung oder meines Stils	2	8.0
	Ja, wegen meiner sozialen oder finanziellen Situation	1	4.0
	Ja, wegen meiner Hautfarbe oder meines Aussehens	1	4.0
	Ja, wegen meines Alters	0	0.0
	Ja, wegen meines Gesundheitszustands oder einer Behinderung	0	0.0
	Ja, aus einem anderen Grund	0	0.0
	Nein	12	48.0
	Keine Angabe	0	0.0
Anzahl unterschiedlicher erlebter Diskriminierungsarten pro Person	0	12	48.0
	1	8	32.0
	2	4	16.0
	3	1	4.0

B.2 Beschreibung der erfassten Momentaufnahmen

Tabelle 8: Antworten auf die Fragen zu den Momentaufnahmen

Frage	Kategorie	Anzahl	Prozent
Was machst Du gerade hauptsächlich?	Arbeiten oder studieren	53	50.0
	Freizeit oder Entspannung	27	25.5
	Unterwegs sein oder pendeln	12	11.3
	Kochen oder Essen	8	7.5
	Mediennutzung	8	7.5
	Soziale Aktivitäten	7	6.6
	Haushalt oder Aufräumen	2	1.9
	Ruhen / Schlafen	2	1.9
	Einkaufen oder Besorgungen	2	1.9
	Betreuungspflichten	0	0.0
	Sonstiges	1	0.9
Bist Du drinnen oder draussen?	Drinnen	54	50.9
	Draussen	52	49.1
Wo genau befindest Du dich?	Schule oder Universität	38	35.8
	Zuhause	29	27.4
	Unterwegs (zu Fuss, Fahrrad, Auto)	12	11.3
	Öffentlicher Verkehr	8	7.5
	Bei jemand anderem zuhause	6	5.7
	Arbeitsplatz	5	4.7
	Park oder Grünfläche	5	4.7
	Einkaufen oder Dienstleistungen	2	1.9
	Freizeit- oder Sporteinrichtung	1	0.9
	Café / Restaurant / Bar	0	0.0
	Kultureller oder religiöser Ort	0	0.0
	Gesundheitseinrichtung / Therapie	0	0.0
	Anderer Ort	2	1.9
Mit wem bist Du gerade zusammen?	Freund*innen	40	37.7
	Allein	38	35.8
	Arbeitskolleg*innen	17	16.0
	Fremde	17	16.0
	Familie	4	3.8
	Bekannte	3	2.8
	Partner*in	2	1.9
	Tiere und Haustiere	0	0.0
	Kinder	0	0.0
	Andere	2	1.9

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Tabelle 8 – Fortsetzung

Frage	Kategorie	Anzahl	Prozent
Glaubst Du, dass dein Gefühl von Zugehörigkeit oder Fremdheit an diesem Ort damit zu tun hat, wie du als Person wahrgenommen wirst?	Nein	58	54.7
	Ja, wegen meines Alters	17	16.0
	Ja, wegen meiner Sprache oder meines Akzents	17	16.0
	Ja, wegen meiner sozialen oder finanziellen Situation	15	14.2
	Ja, wegen meiner Kleidung oder meines Stils	13	12.3
	Ja, wegen meiner Herkunft	12	11.3
	Ja, aus einem anderen Grund	10	9.4
	Ja, wegen meiner Hautfarbe oder meines Aussehens	10	9.4
	Ja, wegen meines Geschlechts	9	8.5
	Ja, wegen meines Gesundheitszustands oder einer Behinderung	7	6.6
	Ja, wegen meiner sexuellen Orientierung	2	1.9
Verglichen mit den anderen Personen hier: Bei welchen Merkmalen fühlst Du dich der Mehrheit zugehörig?	In meinem Alter	50	47.2
	In meiner Sprache oder meines Akzents	49	46.2
	In meiner Hautfarbe oder meines Aussehens	48	45.3
	In meinem Gesundheitszustand oder einer Behinderung	41	38.7
	In meiner Herkunft	37	34.9
	In meiner sozialen oder finanziellen Situation	37	34.9
	In meiner Kleidung oder meines Stils	34	32.1
	In meinem Geschlecht	27	25.5
	In meiner sexuellen Orientierung	22	20.8
	Ich bin alleine hier	22	20.8



Abbildung 11: Histogramme der Slider-Items

Tabelle 9: Antworten auf Freitextfragen

Frage	Antwort
Gibt es andere Dinge die dazu führen, dass Du dich hier weniger wohl oder unwohl fühlst?	<p>heat</p> <p>Everyone is doing the same, so it kind of feels like being at the right place</p> <p>The contact with strangers</p> <p>Bed</p> <p>health issues</p> <p>no natural sunlight room without windows no fresh air</p> <p>a lot of people - personal space</p> <p>No</p> <p>/</p> <p>no</p> <p>Not really</p>
Gibt es andere Dinge die dazu führen, dass Du dich hier wohler fühlst?	<p>place i know and is mine i have control over it</p> <p>know this place and can do what i want</p> <p>my room and cozy for the night</p> <p>pets</p> <p>spending time with family pets</p> <p>I am not by myself</p> <p>Less noise from construction works</p>